XXI. Jahrg. Berlin, den 29. März 1913. Nr. 26.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Quasimodogeniti 403

Österreichische Offizierballade. Von Hugo Salus 426

Selbstanzeigen. Von Brod-Weltsch und Schulze-Berghof 427

Latino-Amerika. Von Cadon 431

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.

Verlag der Zukunft.

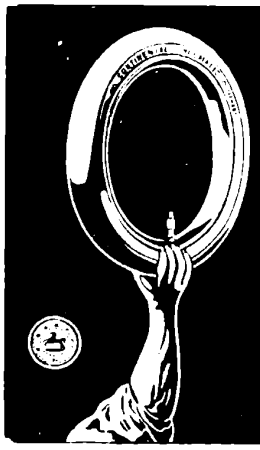
Wilhelmstraße 3a.

1913.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a. Fernspr. Lzw. 7724.

MANOLI
Neue Marken
Montebello 5 ₰ Optima 10 ₰

Hotel Esplanade
Berlin Hamburg
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.


Continental
bester
Pneumatic

von Tresckow
Königl. Kriminalkommissar a. D.
Zuverlässigste vertrauliche Ermittelungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.

ELJEN
JOSETTI
5 Pfg.
Cigarette

Die Zukunft.

Berlin, den 29. März 1913.

Quasimodogeniti.

Konstantin der Zwölfte.

Ein Halbjahrhundert zerrann, seit in Nauplia das Heer des Griechenkönigs Otto meuterte und der Rebellenausschuß das Volk zum Sturm auf die Wälle der Tyrannenmacht rief. „Die Mondsichel, deren abscheulicher Dunst die Wiege der Freiheit verpestete, dräut nicht mehr über unserem Haupt. Ein harter, doch edler Kampf gab uns Freiheit, Ehre und Leben wieder und die Nation schaarte sich freudig, trotz allen Opfern an Gut und Blut, um den Thron. Unseres Mühens Frucht aber haben Fremde geerntet. Steht auf, Bürger von Hellas, hebt die Hände gen Himmel, erbittet von ihm das Gelingen unseres Werkes und handelt dann, wie es zur Rückeroberung Eurer Freiheit, Eures alten Rechtes nöthig ist!“ Ueber Ottos Schicksal ist der Würfel gefallen. Trotzdem Nauplia sich nach sechzigtägiger Belagerung ergeben muß, bleibt dem Basilius kaum ein Hälmchen, um das sein zitternder Finger sich klammern könnte. Während er mit seiner (im Wesenston stärkeren) Königin in Kalamata sitzt, kommts in Vonizza zu Aufruhr; wird in Patras die Herrschgewalt einer Provisorischen Regirung übertragen; kündet ein in Athen vom Admiral Kanaris und vom Senator Bulgaris unterzeichneter Erlaß: „Das Volk der Hellenen hat einstimmig beschlossen, Otto der königlichen, Amalie der vicekönigliche Würde zu entkleiden.“ Aus Salamis kommt die Antwort des liebenswürdigen Wittelsbachers: „In der Stun-

de, da ich in mein Vaterland zurückkehre, bedrückt mich schwerer als alles Andere der Gedanke an die Nöthe, denen das mir theure Griechenland entgegengeht. Möge ihm der allbarmherzige Gott gnädig sein! Mit diesem Gebet scheide ich von Euch." Das von der Provisorischen Regirung zu direkter Königswahl berufene Volk wählt den Britenprinzen Alfred. Doch in den Verträgen von 1830 und 1832 steht, daß ein den in England, Frankreich, Rußland regirenden Häusern Angehöriger den Griechenthron nicht besteigen dürfe. In der Weihnacht übergiebt Elliot das Memorandum der britischen Regirung. Inhalt: Sitzet hübsch still, versuchet nicht, der Türkei einen Landfetzen abzureißen, wählet einen König, der in London gefällt: und wir geben Euch die sieben Jonischen Inseln, die Ihr schon so lange begehret. Am dreißigsten März 1863 wird Prinz Georg von Dänemark, der achtzehnjährige Sohn Christians des Neunten, zum König der Hellenen gekürt. Am ersten Sonntag nach Ostern, an dem die Christen von der Kanzel gemahnt werden, nach lauterer Vernunft, wie die neugeborenen Kindlein nach Milch, begierig zu sein und an Jesu („der da kommt mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein") Sieg über die Welt brünstig zu glauben, an diesem Kirchentag Petri und Johannis konnte Georgios die fünfzigste Wiederkehr des Wahlmorgens feiern. In hellstem Glanz. Drei Jahre und fünf Monate ists her, seit auch ihm ein Tag von Salamis zu dämmern schien. Die athenische Garnison hatte die Kasernen verlassen, sich am Fuß des Hymettos gelagert und der Regirung angezeigt, daß sie in den Dienst erst zurückkehren werde, wenn ihren Wünschen Erfüllung zugesagt sei. Reorganisation und Stärkung des Heeres, Rücktritt des Kronprinzen Konstantin vom Oberkommando, Entfernung aller Prinzen aus Kommandostellen, Anwerbung fremder Armeeinstruktoren, Einberufung der Kammern, Gelöbniß, daß von den am Pronunziamento Betheiligten Keiner gestraft werde. Der König hatte alles Verlangte bewilligt, das Ministerium Rhallis entlassen und Kiriakulis Mauromichalis, den Vertrauensmann des Heeres, an die Spitze der Regirung gestellt. Das Heer herrschte; und war entschlossen, den Hellenen aus Kopenhagen nur als Vollstrecker des Armeewillens auf dem Thron zu dulden. Otto durfte noch wagen, wider die Meuterer den Generalmajor Hahn ins Feld zu schicken. Georg hat auf solches Abwehr-

trachten weislich verzichtet; für ihn zu fechten, hätte Keinen gelüstet. Denn der schlaue, in Frohsinn skeptische Däne, der sich gern amusirte, noch lieber einträgliche Geschäfte machte und sich auf Montmartre heimischer fühlte als auf der Akropolis, war auch dem Griechenvolk stets der Fremdling ohne rechte Lebensleistung geblieben. Dem Haus Holstein-Gottorp eng verwandt, Schwager Eduards des Siebenten und Ernst Augusts von Cumberland, Schwiegervater der Prinzessin Sophie von Preußen, Liebling aller pariser marcheurs und dem Kelten Georgios Clemenceau fast intim befreundet: für Hellas dennoch eine Niete. Staatsbankerot, Niederlage im Türkenkrieg, klägliche Blamage im kretischen Handel: selbst den Geduldigsten wurde es ein Bischen zu viel. Die Dynastie war längst um ihr Ansehen, der Kronprinz seit Larissa eine Zielscheibe des Spottes, der König nur den Schnüfflern noch interessant. Was hat ihm die Verwandtschaft, was die Freundschaft genützt? Am Quai d'Orsay hat sein Zweiter, ehe er das Generalkommissariat für Kreta hinwarf und sich einer Bonaparte vermählte, gestöhnt: „Ich war den Kretern eine Hoffnung und bin ihnen nun die bitterste Enttäuschung. Unter so widrigen Verhältnissen haben nur noch zwei Menschen auf einer Insel gehaust: Napoleon und Dreyfus." Der Aelteste muß westwärts pilgern und sich, als schmählich Geschlagener, in neue Jungfernschaft häuten. Dem König weigert Petersburg, weigert London wirksame Hilfe; und aus der auf Korfu zugesagten diplomatischen Unterstützung wird nichts. Die schönen Tage, da ihm, ohne Kriegsaufwand, Europens Schwiegervater den Bezirk thessalischer Hexen zuschmuggeln konnte, sind lange verblüht. Doch die Pension wird, der Ottos Nachfolger verheißene Ruhesold, erst fällig, wenn Gewalt den Basileus vom Thron stieß. Drum wartet Georg; und freut sich, so oft ers kann, auf dem wiener Graben, dem Italerboulevard, der Langen Linie des Lebens. Zwei Männer retten ihn; retten sein Haus. Venizelos, den er sich aufdrängen läßt, hilft ihm, als Ministerpräsident, in die Möglichkeit, auf Kreta endlich die Griechenfahne zu hissen. (Das hatte, um Abd ul Hamid zu gefallen, der Bruder der Schwiegertochter Sophie verboten; und nach der Landung des Obersten Vassos mit der Piraeussperre gedroht.) Der Bulgarenzar bietet zum Bunde die Hand. Und diesmal ist Tyche mit den Hellenen. Kronprinz Konstantin kann, weil die Bulgaren in wü-

thendem Anprall die türkische Hauptmacht zerschmettern, als Generalissimus, nur er von allen Bundesprinzen, die Schläfe mit Lorber kränzen. Er ist vor Ferdinands Truppen in Saloniki, der alten Thessalerstadt, an deren Bewohner Paulus zwei Apostelbriefe schrieb, die Goten und Slaven widerstand und 1430 von den Türken besetzt ward. Denen war acht Jahre zuvor Janina zugefallen, der uralte Griechensitz Joannina an der Epirusgrenze, den Johannes Komnenos in neue Pracht aufgebaut, das Normannenheer zerstört, der Serbenzar Stephan Duschan, der Makedonentyrann Thomas von Vodina, der Egypter Ali Pascha beherrscht hat. Auch in diese Stadt zieht Konstantin als Sieger ein; und der nun wieder gnädige Schwager hat aus Berlin gemeldet, daß die Großmächte sie den Griechen gönnen. Lariſſa ist verschmerzt, Hellas ums Doppelte gewachsen und das ins dürre atheniſche Erdreich gepflanzte Hoffnungreis leuchtet in lenzlicher Pracht. Die Griechen haben wie Männer gekämpft. Zäh und fleißig waren sie immer; sparsame Kaufleute und schlaue Spekulanten. Zuverlässigkeit und Schlagkraft, die Ariertugenden, wurden allzu oft an ihnen vermißt. Die selben Leute, die für Kulturwerke gern weit den Beutel öffneten, wogen knickernd jede Drachme, die der Armee aufhelfen sollte. Jetzt erst haben die Erben homerischen Weltruhmes erkannt, daß die Erhaltung, gar die Mehrung nationaler Macht ohne ein starkes Heer noch unmöglich ist. Und ihr Venizelos, der den in der Hochzeit des Philhellenismus von Wilhelm Müller besungenen Freiheitschwärmern zu ähneln schien, hat sich als einen Balkandiplomaten von vielen Graden entpuppt. Der wußte, warum er selbst zu dem Verhändlerschwatz nach London ging und, während er schwieg, den Kollegen Danew in grimmige Reden hetzte. Er hat, ohne je sichtbar zu werden, erwirkt, daß die Bulgarenglorie verblich und Griechenland mehr in die Scheuer bergen durfte, als der kühnste Traum je verheißen hatte. Seiner klugen Voraussicht Werk war sicher auch, daß Georg sich in Saloniki häuslich niederließ, Ferdinando, als sei diese alte Thessalonike stets gut griechisch geblieben, das Obdach des willkommenen Gastes gewährte und artig grinste, wenn auf den Plan, den Aigaiermeerhafen unter internationales Recht zu stellen, die Rede kam. Nach Georgs Ermordung hat Venizelos, wie Bismarck nach Nobilings Attentat, zuerst gewiß überlegt, welchen Ertrag die That der Reichspolitik

bringen könnte. „Die Stadt, deren Eroberung einen Hellenenkönig das Leben gekostet hat, muß griechisch bleiben.“ Solche Worte (die dem Nüchternen Phrase sind: denn Georgios hatte in Pauli längst völlig verjudeter Gemeinde fürs Erste noch nichts zu suchen) schlürft das Ohr der von südlicher Sonne gehitzten Völker. In seiner Beileidskundgebung spricht Venizelos von „Griechenland und Makedonien“, als habe es über die macédoine des nations nie einen Streit, nie den Anspruch der Serben, Bulgaren, Rumänen gegeben. In leiserer Zwiesprache ungefähr wohl wie, in der vorletzten Woche des Jahres 1839, Metternich zu Prokesch: „Mit dem Islam ist ein gesunder Staatsorganismus nicht vereinbar. Von Zeit zu Zeit kommts zu einer Entzündung. Ist sie überwunden, so tritt nicht Gesundheit ein, sondern das alte, chronische, von diesem Körper untrennbare Uebel kehrt wieder. Die Türkei wird sterben. Mein Plan steht fest: Konstantinopel darf nur griechisch werden; alles Land, in dem die griechische Sprache herrscht.“ Das klingt wieder wie Predigt von gestern. Deshalb räth der Minister dem Basileus, sich vor Europa stolz Konstantin den Zwölften zu nennen.

Von eitlen Willens Gnade? Der Sohn der Großfürstin Olga hat seinen Namen von deren Vater Konstantin Nikolajewitsch, dem Großadmiral, der, als der Däne Georg den Sitz Agamemnons erkletterte, Statthalter in Polen war und dreißig Jahre danach, wie sein Großvater Paul, als ein unheilbar Hirnkranker starb. Mit dem Sieger von Adrianopel und Chalkedon, nach dem Byzanz, seit 330, Konstantinopolis heißt, hat Sophiens Mann nicht mehr gemein als Sophiens Vater mit Maximilians Zeuger, dem er sich durch den Namen „Friedrich der Vierte“ anreihen wollte. Bismarck hats gehindert; hat die Ziffer durchgedrückt, die an Fritz von Preußen, nicht an den Fluch römischer Kaiserei erinnerte. Will Venizelos die Erinnerung an die Herrlichkeit des Basileus? Für seinen Herrn die Goldbinde, das Kreuzszepter, die Akakia (das Purpursäckchen mit Grabesstaub) der Komnenen und Palaeologen? Der elfte Konstantin, Dragades, ist 1453, mit zwei Gefährten aus dem Haus des Palaiologos, während des Türkensturmes auf Konstantinopel gefallen. Das letzte Wort dieses letzten Griechenkaisers war der Ruf tapferer Sehnsucht nach einem Christenschwert, das ihm, vor dem Janitscharensäbel, das Haupt vom Rumpf trenne. Wenn der Sohn eines Dänen und einer Russin sich den zwölften

Konstantin nennt, langt er nach dem Erbe des Dragades; will er zunächst die Vettern in Sofia, Bukarest, Belgrad warnen, gierig noch gen Makedonien zu blicken. Das thaten die Griechen schon oft. Ihnen ist der an makedonischer Scholle klebende Bulgare ein Bauer, nicht der bestimmter Volkheit Zugehörige; der Walache (valaque = villicus) der Leibeigene, der's höchstens zum Fronvogt und Hofmeier bringen kann. Ihr Anspruch, der sich nicht auf die Mehrheit der Volksziffer stützen darf, beschwört die Schatten Philipps und Alexanders und heischt der „hellenischen Idee" den Sieg, weil sie wider Barbarei das Banner edlen Menschenthumes durch die Jahrhunderte getragen habe. Da ihre Ephorensprengel die Zellen waren, aus denen der Glaubensbau entstand, fordern sie schrankenlose Herrschaft über die Kirche und verwünschen die Sendlinge des bulgarischen Exarchates. Wie Akritas bei Vodena einst, gäben sie gern ihr Leben hin, um eine Bulgarenschaar ins Jenseits mitzuschleppen. Ohne Zögern rechnen sie das Gewimmel der Landsleute, die einen slavischen Bauerndialekt sprechen, als „slavophone Griechen" der Hellenengemeinschaft zu und lachen höhnisch, wenn ein Bulgare ihnen die Thatsache ins Gedächtniß ruft, daß in dem Bezirk der alten Makedonen, die selbst dem Demosthenes schon feindliche Fremde schienen, seit der Zeit des Zaren Simeon Slaven wohnen. Die Arbeit des Exarchates war langwierig; glich, nach dem Wort des Archimandriten Joseph, der eines Mannes, der mit seinen Fingernägeln ein Brunnenloch gräbt; hat den slavischen Glaubensdurst schließlich aber zu stillen vermocht. Vor sieben Jahren kams zum Konflikt. In Varna, Anchioli, Philippopel waffnet sich die Bulgarenwuth gegen die griechischen Vertreter des Patriarchates und rächt den Drosselversuch, mit dem die Griechen allzu lange im christlichen Türkengebiet Kirche und Schule geschändet haben. Vom August 1906 bis in den Mai 1907 sind aus Bulgarien und Rumänien fünfzehntausend Griechen nach Athen geflohen. Unter dem selben Maimond wird in Georgs Hauptstadt Victor Emanuel bejubelt, der Schwiegersohn des Montenegrinerfürsten und Schwager des Serbenkönigs, und der Bahnbau besprochen, der das halb italienische Antivari den Residenzen Cetinje und Belgrad verbinden soll. Im Namen des britischen Balkankomitees hat Mr. Buxton soeben Gladstones Parole erneut und für Makedonien das Recht auf Freiheit und selbstän-

diges Staatsleben verlangt. Griechenland späht nach Genossen und scheint bereit, die Albanerküste im Norden von Roms Einfluß bespülen zu lassen. (Ob es, wie Franzosen behaupten, zugleich mit Oesterreich-Ungarn einen Geheimvertrag schloß, der den Sandschakweg nach Saloniki mit papierner Bürgschaft pflasterte, ist ungewiß.) Heute erst aber darf es hoffen, das Land zu umfangen, das so lange schon seiner Menschen Begehr war. Nach dem Krieg, dessen Ankündung der jungtürkische Minister fürs Auswärtige mit dem Ruf begrüßte: „Erlauben Sie mir, laut zu lachen!“ Und der in vier Wochen dann die Osmanenmacht in Europa brach. Heute dürfte Venizelos lachen; mit der hallenden Wucht homerischer Helden. Und wohlwollend nicken, wenn sein Konstantin, wie weiland Alexander, Makedonien für die Ruhmesernte zu winzig fände. Der Zwölfte! Aus Petersburg holt die Ziffer kein zärtliches Echo. Katharina, die Zerbsterin, hat, um die Enkel an ihr Erbrecht auf Byzanz zu mahnen, den Palaeologennamen Konstantin dem Reussenstamm aufgepfropft. Die Urenkelin Olga bringt ihn in ihren Juchtenkoffern nach Athen: und ein Grieche ohne Griechenblutstropfen reckt den Arm nach dem Byzantinerreif. Armer Georgios! Wie hätte Dirs zu Haus nun behagt! Und wie hätte Deine Schwanksucht sich auf dem Feld der Vorstellung geweidet, daß, just Dir zur Ehre, die Weltgeschichte einen ihrer hübschesten Witze gemacht hat! Aus dem kopenhagener Tivoli kommt die Erfüllung panhellenischen Sehnens. Ferdinand, der das Schwert schmiedete, ächzt im Drang zwischen Rumänen, Serben, Hellenen; Montenegro, das zuerst schlug, verblutet sich; den Griechen lächelt, nach schmerzlosem Kampf, wieder die Sonne Homers.

Montenegro.

Rast ein Heldenvolk in den Tod? Iwan Tschernojewitsch, der im Lande des Schwarzen Berges, zwischen Skutari und Kattaro, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das Kloster Cetinje gründete, konnte nicht ahnen, daß auf dieser Stätte einst ein christlicher König im Konak thronen werde. Kein König seines Stammes freilich; die im Widerstand gegen das Türkenjoch von den Venezianern unterstützten Tschernojewitsch sind, nach einem Bruderzwist, der Iwans Sohn Georg aus Cetinje jagte, ausgestorben und ihr letztes im Haemusgebiet sichtbares Haupt, Skanderbeg Tscherno-

jewitsch, hatte das Zwergfürstenthum als Statthalter des Sultans verwaltet. Doch blieb das Mühen, dem Herrschaftrecht eine gewisse Kontinuität zu wahren, nicht ganz ertraglos. Iwans Kloster war noch unter der Mondsichel, als Sitz des Wladika und seiner bischöflichen Macht, die Citadelle des Schwarzen Berges; ward, wenn die Türken es durch Feuer zerstört hatten, jedesmal wiederaufgebaut und ist heute noch, als Gruft des Großwojwoden Mirko und der Bischöfe Peter und Danilo, den Montenegrinern heilig. Der russische Peter, den die Europäer den Großen nennen, hat die strategische und die nationale Bedeutung des Berglandes früh erkannt. Während Karl der Zwölfte von Schweden um Türkenhilfe wider Rußland warb, die Hohe Pforte durch einen Fetwa des Scheich ul Islam dem Zarenreich den Krieg erklären ließ und Peter, beinahe so beredt wie später die über atrocities klagenden Briten, die europäischen Großmächte zur Befreiung der christlichen Griechen, Serben, Bulgaren, Walachen aufrief, mußte sein Bote Milorado-witsch den Tschernagorzen (Montenegrinern) ein Sendschreiben bringen, worin der Gossudar kündete, er ziehe in den Heiligen Krieg, der die Rechtgläubigen aus der Türkennoth erlösen solle, und rechne auf den Beistand aller je von den Osmanen geknechteten Christen. „Wenn Ihr handelt, wie die Pflicht Euch gebietet, wird Mohammeds Horde in die arabische Wüste zurückgejagt.“ Zum ersten Mal hörten die unter der Türkenherrschaft lebenden Christen solche Worte; zum ersten Mal meldete Rußland sich als den legitimen Erben der Palaeologen von Byzanz. (1710; in zwei Jahrhunderten hats den Anspruch nicht durchzusetzen vermocht.) Wladika Danilo aus dem Haus der Njegos ließ sich durch Peters wuchtige Worte zur Tschernagorzenvesper hinreißen und begann, mit seinem Menschenhäuflein, den Krieg gegen die Türkei. Peter war am Pruth bald so bedrängt, daß er froh sein mußte, als der (mit russischem Gold bestochene) Großwesir ihm in Falczin einen erträglichen Friedensschluß ermöglichte. Miloradowitsch aber saß ruhig in Cetinje und erklärte in einem feierlich stilisirten Erlaß, die Tschernagorzen seien nur dem Zaren zu Treue, Gehorsam und Kriegsdienst verpflichtet. Das klang wieder gut; und da man sich in Konstantinopel um den Schwarzen Berg kaum noch kümmerte und den Wladika von Cetinje nach seinem Belieben schalten ließ, kams nicht zu schroffem Konflikt. Als die von Peter aufgestachelten

Tschernagorzen vor den siegenden Türken auf venetisches Gebiet geflohen waren, hatten nicht sie die Folgen zu tragen, sondern die Bürger der Republik Venedig, die sich weigerte, die Flüchtlinge auszuliefern. Sultan Ahmed nahm ihr Morea, trieb sie aus den letzten Kandiotenburgen, wurde aber, nachdem Oesterreich eingegriffen hatte, durch die Siege des Prinzen Eugen bei Peterwardein und Belgrad 1718 zum Frieden von Passarowitz genöthigt, in dem Venedig zwar Morea endgiltig aufgab und den Südosten der Herzegowina räumte, Kaiser Karl der Sechste aber Nordserbien, die Kleine Walachei, das temesvarer Banat und einen Theil von Nordbosnien erhielt. Auch ein wichtiges Datum: zum ersten Mal intervenirte England mit der Mahnung, den Besitzstand der Türkei zu erhalten. Nächstes: der Europäerkongreß von Nimirow, wo, 1737, Rußland schon die Suzerainetät über die von der Türkei zu lösenden Donaufürstenthümer forderte. Das konnte der Sultan nicht gewähren und Kaiser Karl nicht wünschen. Der war, als Deutscher Kaiser, zwar Rußland verbündet, gönnte den Moskowitern aber nicht so rasche Erweiterung ihrer südosteuropäischen Machtsphäre und zwang sie, durch den hastigen Abschluß des Belgrader Friedensvertrages, auf alles eroberte Gebiet zu verzichten, Asow zu entfestigen und ihre Schiffe dem Schwarzen Meer fern zu halten. Unter diesen Bedingungen bewilligte ihnen die Pforte einen „Frieden auf ewige Zeit“. Schon damals schrieb ein hellsichtiger Franzose, das Osmanenreich habe sein Leben nur der Eifersucht und dem Sonderinteresse einzelner christlichen Staaten zu danken, denen die muslimanische Wirthschaft weniger unbequem sei als der Machtzuwachs, den der Antritt der Türkenerbschaft ehrgeizigen Gegnern bringen könnte. Nach dem Sieg über Rußland und Oesterreich war die Türkei so gekräftigt, daß sie die Schweden gegen neue Moskowiterzettelung miethen konnte und die kleine Theokratie am Schwarzen Berg nicht zu beachten brauchte. Ihres Schicksals Wende begann erst, als die deutsche Katharina auf Peters Thron saß. Im Frieden von Kütschuk Kainardsche verlor Abd ul Hamid der Erste die Krim und die Bukowina; erlangte Rußland, mit drei Seefestungen, das Recht auf freie Fahrt im Schwarzen Meer und durch den Bosporus. „Ehe noch zehn Jahre verstrichen sind“, schrieb 1784 der Preußische Gesandte Diez aus Konstantinopel, „wird die Türkei verschwunden, wird ihr euro-

päischer Besitz von Rußland verschlungen sein." So weit langte im ersten Rausch auch Katharinens Hoffnung: und doch brachte der nächste Krieg und der Friede von Jassy ihr nur den winzigen Vortheil einer den Türken unbequemen Grenzregulirung im Norden. Auch die Tschernagorzen wurden nun aber wieder lebendig. Die Wuth über das Treiben des Statthalters Kara Mahmud Pascha Boschatly, der von Skutari, seiner Provinz, aus immer wieder in montenegrinische Rechte eingriff und schließlich gar zwei für das Bergland wichtige Festungen besetzen ließ, trieb sie zum Versuch bewaffneter Abwehr. Der Uebermüthige wurde bei Krusa geschlagen, nach wiederholtem Angriff getötet und Wladika Peter Petrowitsch, dem, als dem Sieger, die Brda, das östliche Bergland, sich nun unterwarf, herrschte mit Kreuz und Schwert fortan über einen ansehnlichen orientalischen Kirchenstaat.

Seitdem hat die Familie Njegos-Petrowitsch in Montenegro regirt; ist das Land, unter dem Schein türkischer Oberhoheit, fast unabhängig gewesen. Seitdem war das Trachten aller Familienhäupter auf ein Ziel gerichtet: auf einen Hafen am Meer. Der streitbare Bischof Peter hat, als Bundesgenosse der Russen, gegen Frankreich gefochten und, unter dem Feuer der Britenflotte, die Boche di Cattaro erobert; mußte die ersehnten Buchten aber den Oesterreichern räumen. Danilo, der Neffe des zweiten Wladika Peter, wollte nicht Bischof heißen und nannte sich Fürsten von Montenegro und Herrn der Brda. Das paßte der Pforte nicht; und als die Tschernagorzen die kleine Festung Zabljak besetzt hatten, wurde Omer Pascha mit sechzigtausend Mann ins Bergland geschickt, um Ordnung zu schaffen und die Widerspenstigen zu züchtigen. Alle Südslaven zeterten laut gegen die Knebelung Montenegros. Durfte Oesterreich den Russen die dankbare Rolle des Christenschützers lassen und ruhig mitansehen, wie sein Handel in Bosnien durch Omers wüste Wirthschaft im Bisthum geschädigt wurde? Franz Joseph ließ durch den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Leiningen in Konstantinopel ein Ulimatum überreichen, das (außer anderen Zugeständnissen) die Abberufung Omers forderte und der Pforte erklärte, wenn die wiener Wünsche nicht nach dem Ablauf des fünften Tages erfüllt seien, werde ein österreichisches Heer in Bosnien einmarschiren. Dieser Druck wirkte. Ehe noch Rußland interveniren konnte, wurde Omer Pascha heimberufen.

Dessen Heer hätte zu völliger Unterwerfung der Tschernagora genügt. Mit gutem Recht können die Oesterreicher also behaupten, Montenegro sei von ihnen aus Lebensgefahr gerettet und von nahem Türkenschrecken befreit worden. Nicht für immer. Drei Jahre nach Leiningens Erfolg forderte, auf dem Pariser Kongreß, der den Krimkrieg enden sollte, der türkische Delegirte von den Mächten die Anerkennung der Thatsache, daß Montenegro zum Osmanenreich gehöre. Danilo protestirte; erklärte in einem Rundschreiben, die Tschernagora sei ein freies Land, dem von Rechtes wegen die Herzegowina und die Hälfte von Albanien zugesprochen werden müßte. Oesterreich konnte in dieser Schicksalsstunde für seinen Schützling nicht viel thun: es wurde selbst ja genöthigt, die Donaufürstenthümer zu räumen. Im vorigen Herbst hatte Graf Buol-Schauenstein, Schwarzenbergs Nachfolger, zu Beust gesagt: „Die Donaufürstenthümer haben wir in der Tasche!“ Wurde dann „vor Zorn feuerroth und stieg wie eine Rakete in die Höhe“, als in Paris, am siebenundzwanzigsten März 1856, Alexander Walewski, der, als Frankreichs Vertreter, dem Kongreß vorsaß, ihn fragte, wann Oesterreich seine Truppen aus den Fürstenthümern zurückziehen werde. Daß der Rückzug erst nach der Ratifikation des Friedensvertrages beginnen solle, mußte ihm schließlich genügen. Da war für Montenegro nichts Rechtes zu erreichen; das Bergland mußte sich selbst helfen. Half zunächst den bosnischen und herzegowzischen Bauern, die, bald nach dem Pariser Frieden, gegen die Türkentyrannis aufstanden, und schlug am dreizehnten Mai 1858 bei Grahowo das Osmanenheer so gründlich, daß Abd ul Medschid eine Grenzregulirung zugestehen und eine (nicht sehr beträchtliche) Vergrößerung der Tschernagora bewilligen mußte. Danilo hat für sein armes Land noch allerlei Nützliches gethan: die Steuerpflicht und ein europäischem Muster nachgebildetes Gesetzbuch eingeführt, die Blutrache und anderen Barbarenbrauch ausgerodet, die Staatsverwaltung und die Heeresorganisation dem gewandelten Zeitbedürfniß angepaßt. Als er am zwölften August 1860 in Kattaro von einem Landsmann tötlich verwundet worden und am nächsten Tage gestorben war, bestieg sein Neffe Nikola, der noch nicht neunzehnjährige Sohn des tapferen Wojwoden Mirko Petrowitsch, den Fürstenthron. Der neue Herr, den das Volk zärtlich Nikiza (Nikoläuschen) nannte, durfte in Ruhe reifen; brauchte

sich im ersten Regirungjahrzehnt nicht mit den Türken zu balgen. Noch war im Südosten Europas alle Entwickelung von dem Zweifel gelähmt, den Johann Wilhelm Zinkeisen in die Frage gefaßt hatte: „Werden die Mächte des Westens oder wird der Koloß des Nordens sich der Geschicke und der Zukunft des Osmanischen Reiches bemeistern? Das ist die Orientalische Frage des neunzehnten Jahrhunderts.“ Noch hindert, lange noch, die Eifersucht der Großmächte die bündige Antwort. Im Hochsommer des Jahres 1869 heischt Montenegro an der Albanergrenze zwei Weideplätze. Die Türkei sperrt sie durch einen Militärkordon; giebt aber dem austro-russischen Drängen nach und schwichtigt Nikola durch eine Geldzahlung. Seitdem aber kams fast in jedem Jahr zu irgendeinem Geplänkel. Als in Konstantinopel dann Abd ul Aziz und elf Tage danach zwei seiner Minister ermordet worden waren, flackert auf dem Balkan eine neue Flamme auf. Milan von Serbien fordert das Recht, als Statthalter des Sultans in Bosnien einzurücken. Midhat Pascha weigert die Erlaubniß. Milan erklärt der Türkei dreist den Krieg, stellt sein durch zuströmende Freiwillige verstärktes Heer unter das Kommando des russischen Generals Tschernajew und verbündet sich dem Tschernagorzen. Serbien soll Bosnien und den Sandschak Novibazar, Montenegro soll Albanien und die Herzegowina „beruhigen“. Schon ist Nikola von den Herzegowzen als Souverain empfangen worden; hat Newesinje belagert und den Türkenfeldherrn Mukhtar Pascha, durch dessen Uebermacht er zur Umkehr gezwungen ward, bei Wrbitza-Wucidol endlich besiegt. Doch den Serben lächelt das Glück nicht; und als Tschernajew bei Deligrad geschlagen ist, müssen die verbündeten Staaten die Intervention der Großmächte erbitten. Draußen hat sich inzwischen Manches geändert. Die Furcht vor bedrohlichem Wachsthum russischer Macht treibt England, mit noch zäherer Kraft als bisher sich für die Integrität der Türkei einzusetzen. Layard, der das Inselreich am Goldenen Horn vertritt, schreibt: „Nicht aus Liebe zu den Türken oder gar zu ihrem Glauben, sondern zur Wahrung unserer eigenen Sicherheit müssen wir das Osmanenreich ungeschmälert erhalten. Die Türkei stemmt sich den ehrgeizigen Orientplänen Rußlands entgegen und der Sultan ist, als Haupt des Islams, für Britanien, das Millionen mohammedanischer Unterthanen hat, ein nützlicher, vielleicht ein unentbehrlicher Bundesge-

nosse.“ Lord Derby, der diese Note empfängt, stimmt der Meinung des Botschafters zu. Rußland muß sich in Europa also einen Helfer suchen. Welche Großmacht hat Grund, mit der anglo-türkischen Politik unzufrieden zu sein? Oesterreich-Ungarn, das aus Deutschland gedrängt ist und sich, wie nach Beust auch Andrassy erkannt hat, nur im Orient schadlos halten kann. Am achten Juli 1876 beginnen die Kaiser Alexander der Zweite und Franz Joseph in Reichstadt die Verhandlungen, die zu der Konvention vom fünfzehnten Januar 1877 führen. („Diese Konvention“, sagt Bismarck, „nicht der Berliner Kongreß, ist die Grundlage des österreichischen Besitzes an Bosnien und der Herzegowina und hat den Russen während ihres Krieges mit den Türken die Neutralität Oesterreichs gesichert.“) Rußland hat von Galizien her nichts zu fürchten und kann losschlagen. Als Lord Derby zu bremsen versucht, antwortet Gortschakow: „Der Wunsch, die Türkei unabhängig und unangetastet zu erhalten, ist nur erfüllbar, wenn sie die Gebote der Menschlichkeit achtet und das Gefühl der christlichen Völker Europas nicht länger verletzt. Da die Pforte unfähig scheint, das Lebensrecht der ihr unterthanen Christen zu schützen, muß Europa dafür sorgen, daß der Friedensvertrag vom Jahr 1856 gewissenhaft ausgeführt wird.“ Eine neue Schlachtordnung also; und ein neuer Sultan. Das Scheinregiment Murads des Fünften endet nach kurzer Dauer und statt dieses Irren wird Abd ul Hamid der Zweite Kaiser und Khalif. Der erste Novembertag bringt den Serben und Tschernagorzen den ersehnten Waffenstillstand. Die Balkankonferenz empfiehlt der Pforte, die in Albanien und der Herzegowina eroberten Grenzdistrikte den Montenegrinern zu lassen und ihnen, als Ersatz des noch immer verweigerten Hafenplatzes, die Schiffahrt auf der Bojana zu gewähren. Das von Abd ul Hamid, auf Midhats Rath, einberufene Parlament lehnt Nikolas Friedensbedingungen ab, die Pforte will sich dem Londoner Protokol noch gar dem russischen Zusatz, der schleunigen Friedensschluß mit Montenegro heischt, nicht fügen: am vierundzwanzigsten April 1877 rücken russische Truppen in die Moldau und ins türkische Armenien ein. Suleiman Pascha bahnt sich durch Montenegro den Weg nach Albanien, wird aber von Cetinje nach Podgorizza abgedrängt; und Nikolas Heer erobert Antivari. Im Präliminarfrieden von San Stefano erlangt der Fürst stattlichen Gebietszuwachs: sein Reich soll sich im Norden

bis an die Mündung des Lim in die bosnische Drina, in der Herzegowina bis über Gazko hinaus und auf der Albanerseite bis nach Skutari erstrecken. Dabei bleibts nicht. Im Berliner Vertrag vom dreizehnten Juli 1878 wird Montenegro auf kleineren Zuwachs beschränkt, aber als unabhängiges Fürstenthum anerkannt und erhält, außer herzegowzischen Bezirken und dem Bergland von Gusinje und Plawa, das Küstengebiet von Antivari. Ist endlich also ans Meer vorgedrungen. Zwar fällt Spizza nebst der Küstenkontrole an Oesterreich; aber der alte Herzenswunsch der Nation ist erfüllt. In den Wintermonaten des Jahres 1879 muß sie im Bandenkrieg gegen die Albaner kämpfen, die Gusinje und Plawa nicht räumen wollen. Nach langwierigen Verhandlungen, in die alle interessirten Großmächte eingreifen, verzichtet Montenegro auf diese Bergbezirke und erhält dafür den bis zur Bojanamündung reichenden Streifen der Adriaküste mit der Hafenstadt Dulcigno, deren Uebergabe Derwisch Pascha mit einer osmanischen Kerntruppe von den Albanern erzwingt. Der Khalif ist, das geistliche Oberhaupt aller an Mohammed Glaubenden, genöthigt, selbst den Widerstand ihm unterthaner Gläubigen gegen neue Gebietsforderung christlicher Slaven zu brechen und den so gesäuberten islamischen Boden den Christen abzutreten. Am siebenundzwanzigsten November 1880 ziehen die Tschernagorzen in die ihnen von den Türken geöffnete Hafenstadt ein. Wo einst Byzanz, dann Venedig und seit drei Jahrhunderten der Sultan-Khalif geherrscht hatte, funkelt über dem rothen Feld, in dem Montenegros Doppeladler die Silberschwingen spreitet, im Sonnenlicht nun das goldene Kreuz, die goldene Krone des freien Christenfürsten.

Nikizas. Der ist jetzt neununddreißig Jahre alt, sitzt vier Lustren lang auf dem Fürstenthron: wird aber von den Landsleuten noch immer wie ein Heldenjüngling gehätschelt. Der, heißts, hilft uns sicher aus der Armuth und Enge; kann der Tschernagora, der die Venezianer den lateinischen Namen gaben, eines Tages noch werden, was im vierzehnten Jahrhundert Stephan Duschan, der Zar aller Serben und Griechen, der südslavischen Hoffnung war. Hat er nicht schon viel erreicht? In Paris, als blutjunger Student der Kriegswissenschaft, die Gunst Louis Napoleons gewonnen, die ihm nützlich wurde, als der Einundzwanzigjährige den Aufstand des herzegowzischen Schmiedes Lukas Wukalowitsch unter-

stützt hatte, von Omers Uebermacht aber gezwungen worden war, vor Europens Thronen um glimpfliche Friedensvermittlung zu bitten. Er hat das Bündniß der beiden Serbenreiche durch den Entschluß ermöglicht, sein Heer und sich selbst unter den Oberbefehl Michaels Obrenowitsch, des kühnen Fürsten von Serbien, zu stellen und, wenn das Einigungwerk dieses Opfer fordere, seine Krone Michael, der die Serbenerde von der Schmach türkischer Zwingburgen befreit hatte, zu überlassen. Im Dupapaß, bei Antivari und Dulcigno hat er das Osmanenheer besiegt. Das Säkularsehnen seines Volkes nach dem offenen Meer endlich gestillt. Und in Petersburg den (unter Milan sacht verbleichenden) Glanz des Hauses Obrenowitsch überstrahlt. Für zwanzig Jahre, eine im Völkerleben kurze Zeitspanne, ists genug. Kann diesem Nikola nicht viel mehr noch gelingen? Nicht im Mannesalter die Serbeneinung, von der seine Jugend träumte? Der Südslavenlegende wird der stattliche, muthige Fürst schnell zum Heros und Hort des ins Unermeßliche schweifenden Großmachtwahnes; und Nikola weiß sich schlau auf den wärmsten Pfühl des Nationalvertrauens zu betten. Ein Volk, dessen Kopfzahl noch nicht die Viertelmillion erreicht, ein Heer von fünfzigtausend felddienstfähigen Leuten: damit ist der Anspruch auf haltbaren Heldenruhm heute nicht leicht zu erkämpfen. Nikolas Zufallssiege im Kampf gegen Mukhtar und Suleiman Pascha sichern ihn nicht. Dem Sinnenden hilft eine Familienerinnerung. War sein Großohm nicht, der zweite Peter Petrowitsch Njegos, als Nationaldichter berühmt? Er hat die Berge und das Freiheitsehnen, den Muth und Stammesstolz der tschernagorzischen Serben besungen; in Drama und Volkslied sich, ein Bischof der Orthodoxen Kirche, versucht. Diesem Vorbild strebt Nikola nach. Im Paris des Zweiten Kaiserreiches hat er ins Literatenhandwerk hineingeblickt und seinem Patrioteneifer kann in der Sprache der Mitutinowitsch und Raditschewitsch ein klangvoller Vers, eine wirksame Strophe nicht unerreichbar sein. Er wagts; sein Lied grüßt das Meer, über dessen Bucht endlich nun die weiß gekreuzte rothe Standarte im Morgenwind flattert, grüßt das Gebirg, über dessen Kämme der Weg in Großserbiens Zukunft führt. Er giebt dem Lande die Nationalhymne und das Nationaldrama. Held und Sänger. Ein Balkan-Björnson; und ein gekrönter, der nicht zu fürchten braucht, durch das Schauspiel geschäftlicher Tüchtigkeit seinen Nim-

bus zu schmälern. Wenn er seine Hausmacht mehrt, dient er ja nur dem Vaterland. Ists etwa nicht hohen Lobes werth, daß er das fest verriegelte Herz Alexanders des Dritten erobert, der ihn laut seinen besten (nicht, wie allzu wörtliche, den Sinn entstellende Uebersetzung behauptet, seinen „einzigen") Freund nennt? Nicht ungemein schlau, daß er sich ganz als Geschöpf und dankbaren Bewunderer Rußlands giebt, seit Milan Obrenowitsch sich dem Oesterreich Andrassys zugewandt hat? Die slavische Vormacht schien unüberwindlich und Alexander der Zar von Europa. Auf Milan, den geistreichen Lüdrian, ist für die Erledigung nüchterner Geschäfte nicht zu rechnen. Nikola lernt ihn allmählich hassen; freut sich des Eheskandals im belgrader Konak, des Haders zwischen Vater und Sohn und hofft, als Alexander mit seiner Draga der Dynastie das Grab schaufelt, zur Rettung aus gefährlicher Wirrniß berufen zu werden. Derselbe Mann, der gesagt hat, er sei, wenn die Einung der Serbenstaaten dadurch beschleunigt werde, bereit, zu Gunsten Michaels Obrenowitsch auf das Regentenrecht zu verzichten, trachtet jetzt nach der Doppelkrone der Obrenowitsch und Njegos; und gilt, noch immer, im Südslavenbereich als der neue Duschan, den der Gott aller Rechtgläubigen für das große Werk der Serbensammlung auserwählt habe. Mit bedächtiger Kaufmannsklugheit hat der fürstliche Barde seinem Gott das Wunder zu erleichtern, der Vorsehung die günstige Konjunktur zu schaffen versucht. Milena, die Tochter des verarmten Wojwoden Wukotitsch, hat ihm zehn Kinder geboren. Solcher Segen muß dem Vater, dem Vaterland zinsen. Prinzessin Zorka wird dem serbischen Thronprätendenten Peter Karageorgewitsch, Miliza dem russischen Großfürsten Peter Nikolajewitsch, Stana dem Herzog Georg von Leuchtenberg, Helene gar dem italischen Kronprinzen Victor Emanuel vermählt; Prinz Mirko holt sich aus dem Haus Obrenowitsch die Ehegefährtin und nur Danilo, der Erbprinz, muß sich in glanzloser Gattung mit der Strelitzerin Jutta bescheiden. Nikola hat starke Trümpfe in seinem Spiel: Rußland, die Slavenstimmung, Italiens Beistand. Wird ihm einst die Nachfolge Alexanders Obrenowitsch angeboten, dann widerspricht gewiß keine Macht. Keine? Hier war in Nikolas Spielberechnung ein Fehler. Oesterreich-Ungarn hatte mit der Omladina, den serbischen Jugendvereinen, die in dem Fürsten der Tschernagora den Messias sahen, zu viel Aerger erlebt, um

wünschen zu können, daß Nikola in Cetinje und Belgrad herrsche und die Attraktion des großserbischen Gedankens noch mehre. Auf dem Westbalkan, also in Oesterreichs nächster Interessensphäre, ein den Russen blind ergebener Fürst, an Albaniens Grenze der zwiefach gekrönte Schwiegervater eines Königs von Italien: weder in Wien noch in Budapest durfte mans dulden. Die panserbische Agitation gegen Habsburgs Herrschaft wäre gestärkt, Italiens Drang nach Albanien begünstigt, die Annexion der in Reichstadt und Berlin dem Kaiser Franz Joseph zugesagten Balkanprovinzen um ein Beträchtliches erschwert worden. Ob Goluchowski den belgrader Verschwörern gewinkt, ob ihrem Hirn ohne Mahnung die Nothwendigkeit der Stunde eingeleuchtet hat: als, nach der Ermordung Alexanders, die Skupschtina einen neuen König küren sollte, fiel keine Stimme auf Nikola, keine auf seinen der Familie Obrenowitsch verschwägerten Sohn Mirko. Peter Karageorgewitsch wurde gewählt, Nikolas Eidam, der, seit Zorka gestorben und die Apanage knapp geworden war, dem hochmüthig kargenden Schwiegervater in stummem Groll fern blieb.

Die Hoffnung eines Menschenalters hatte getrogen; und dem Sechziger nahte bald neue Enttäuschung. Unser Herr, wisperts seit 1903 um den Schwarzen Berg, ist also nicht, wie wir stets glaubten, der von allen serbischen Brüdern ersehnte Nationalheld? In traurigem Staunen fragens die Alten. Nein, antworten mit frechem Spötterblick die Jungen; „Euer Nikiza ist längst tot, der in hundert Liedern besungene Falke, der den Entschluß zur Serbeneinheit übers Gebirg tragen sollte, flügellahm geworden. Seht ihn genau an! Niemals hat er, was er malte, gethan. Wenn wir ihn einen Dichter nennen, betonen wir das Wort so ironisch wie, im Gespräch mit ihrem Bildhauer Rubek, Ibsens Irene. (Denn wir sind, liebe Mümmelgreise, mit westlicher Bildung gemästet und haben schrecklich viel gelesen.) Im Lied hat er Freiheit verheißen: und vor drei Moskowiterkhanen, deren Kleid von Märtyrerblut dampfte, in Hundedemuth gewedelt, die von uns erzwungene Verfassung tückisch wieder beseitigt und jede junge Regung mit der Grausamkeit des brutalsten Selbstherrschers niedergebüttelt. Auf der Bretterbühne wies er das Ziel der Serbeneinheit, die Erlösung von fremdem Joch: in der Wirklichkeit wurde er, seit die Japaner den petersburger Patron aufs Haupt schlugen, schwach und ängst-

lich, suchte sich ins Vertrauen der wiener Slavenfeinde zu schmuggeln und that, da Oesterreich die Zeit russischer Ohnmacht zur Annexion Bosniens und der Herzegowina ausnützte, für die Serbensache nicht einmal so viel wie Georg Karageorgewitsch und die Hohe Excellenz Iswolskijs. Ein Held? Ein Dichter erquälter Dutzendverse; ein Baumeister, der Luftschlösser ohne feste Grundmauer vors Auge zaubert, die er selbst nicht zu erklettern wagt, weil er den Schwindel scheut; ein Greisender, dem vor der Jugend graut." So schroffes Urtheil dringt selten durch die Pforte der Fürstenschlösser. Hats Nikola dennoch gehört? Er ist, seit die radikale Sprudeljugend ihn zu den Mumien geworfen hat, wieder recht lebendig geworden; und ein Souverain, der Nationalbarde und Oberleiter des Regirungblattes Glas Crnogorca ist, vermag für seinen Ruhm Mancherlei zu thun. Unter Nikolas Regirung ist die Unabhängigkeit Montenegros von den Großmächten besiegelt, sind dem Bergfürstenthum zwei Häfen gewährt worden. Nur Lügner können behaupten, die bosnische Krisis habe den Tschernagorzen keinen Ertrag gebracht. Antivari und Dulcigno gehören ihnen erst jetzt ganz: im neunundzwanzigsten Artikel des Berliner Vertrages ward die Bestimmung gestrichen, die den Oesterreichern die Seepolizei in diesen Häfen zuwies und Montenegro hinderte, dort Kriegsschiffe zu halten. Genügts noch nicht? Aus Iwans Bergkloster ist die Residenzstadt eines christlichen Königreiches geworden. Freilich: dem Volk wird der Firniß nicht nützen. Die Tschernagorzen sind arme Leute, die sich, Mann und Weib, schinden müssen, um ihr Leben zu fristen, und in Schaaren, sobald sich eine Gelegenheit bietet, dem Karst und Schiefer ihrer Heimath in die Neue Welt entlaufen. Die Steuerfron kann im Königreich nicht geringer werden. Nikola aber darf sich im Glanze spiegeln. Wer sagt nun noch, Danilos Neffe habe in fünfzigjähriger Herrschaft nichts Greifbares erlangt? Schwiegervater der Könige von Italien und Serbien, Oheim des Zaren, dessen Geisterglauben Miliza klug nährt, in der Hofburg fast nun so gut angeschrieben wie in Zarskoje Selo; und das Wichtigste: selbst fortan von Gottes Gnaden ein Zar.

Seit dem achtundzwanzigsten Augustustag des Jahres 1910. Goldene Hochzeit und Aufstieg in den Königsrang. Victor Emanuel kommt mit Elena, Zar Ferdinand mit dem Kronprinzen Boris, aus Belgrad Zorkas Sohn und Tochter, aus Petersburg der groß-

fürstliche Eidam, aus Konstantinopel Hussein Hilmi Pascha. Nie sah Cetinje solchen Glanz. Jeder merkt jetzt, daß Nikola nicht nur scherzte, als er die Klage, dem Fürstenthum bringe der Export nicht ausreichenden Ertrag, mit dem Triumphgeschrei stumpfte: „Hat der Export meiner Töchter uns etwa nicht genützt?“ Nur sein Aeltester, dessen Ehe mit der norddeutschen, im Bergland verlästerten Prinzessin fruchtlos geblieben ist, bereitet ihm Gram. Mirko, der im Schoß einer echten Serbin einen kräftigen Knaben gezeugt und sich in jeder Fährniß zu dem großserbischen Gedanken bekannt hat, ist des Volkes Liebling; ihm könnte, wenn Danilo sich in stillen Verzicht duckt, die Einung der beiden Serbenstaaten gelingen, die dem noch vom Türkenjoch bedrohten Halbvasallen versagt blieb. Als Mirko den Sohn, den Natalie Konstantinowitsch, eine Großnichte des Königs Milan, ihm geboren hat, am Fenster des Konaks froh der Menge zeigte, rief er: „In dieses Kindes Adern mischt das Blut der Njegos sich dem der Obrenowitsch!“ Die Völker suchen einander; möchten von der Morawa bis an die Adria in Reichseinheit leben. Schon aber ist die Stimmung getrübt, die dem nach Belgrad heimkehrenden Peter jauchzenden Gruß vom Schwiegervater eintrug. Zorka starb; und der Witwer hockt wie eine kranke Eule im Dunkel. Wähnt er, unter seiner von Mördern eingehandelten Krone, sich über den Petrowitsch erhaben, dessen Ahnen schon Wladikas waren, als die Väter des Schwarzen Georg noch im Türkenjoch Schweine hüteten? Die Schicksalsfrage, welche der beiden Regentenfamilien die Serbeneinheit stiften werde, führt in den agramer Bombenprozeß. Der Setzer Raikowitsch hat, im Oktober 1907, aus dem Königreich Bomben nach Cetinje gebracht, sich, vor Nikolas Minister, selbst angeklagt und seine Mitschuldigen verrathen. Auf den Fürsten wars abgesehen; und ihm Nahe, Verwandte, sein Schwager Gardaschewitsch, sein Neffe Radowitsch, hatten sich dem Komplot verlobt. So hieß es; und als der Kronzeuge Nastitsch ausgesagt und das dichte Gesträhn der in Belgrad geknüpften Fäden beleuchtet hatte, wollte Nikola die Wuth nicht länger zügeln. Sechs Todesurtheile; ungeheuerliche Freiheitstrafen. (Daß kein zum Tod oder zu langer Haft Verurtheilter schuldig war, scheint heute sicher.) Der serbische Geschäftsträger reist ab. Im nächsten Herbst: neues Komplot; diesmal an der Sandschakgrenze. Von Oesterreich oder von Serbien

angezettelt? Einerlei. Elf Todesurtheile; fünf werden hastig vollstreckt. Banden toben durch Belgrads Straßen und fluchen dem Fürsten Nikola; dem Henker der Unschuld. Der soll sich jemals dem Schwiegersohn Peter verbünden? Undenkbar. Noch am Krönungtag. Zwei Jahre danach ruft König Nikola zum Kreuzzug: und Serben und Montenegriner marschiren einträchtig gegen die Türkentruppen. Iswolskijs Balkanbund ist Ereigniß geworden.

Das Unwahrscheinliche. Wie in fast jeder Stunde wichtigen Weltgeschehens. Weil für und wider das Wahrscheinliche alle Nachbarn und Sippen gerüstet sind, muß, wer Großes erlangen will, am rechten Tag vom Himmelsfirst Waffen und Werkzeuge herunterholen, auf deren Anwendung ringsum Niemand vorbereitet ist (und deren bloßer Anblick die Pfründner der Wilhelmstraße aus ihrer Eierfibelvorstellung schleudert). Der Kampf um die Elbherzogthümer als Etape auf dem Weg nach Königgraetz, die Emser Depesche, Kitcheners Ingenieurzug in den Sudan, die nächtige Vernichtung des unter Makarows Admiralflagge Port Arthur schirmenden Geschwaders, Eduards jähe Hingabe des seit Nelsons Zeit ängstlich bewachten Scherifenreiches, der Bund der Balkantetrarchen: so wirds gemacht. So nur kanns gemacht werden; und der an ihm Wahrscheinliches geleimte Blick des Knirpses trügt dann stets, wie Louis Napoleons, der auf Oesterreichs, Plehwes, der auf Rußlands, Kiderlens, der auf Mohammeds Sieg schwor. Falscher Weichenstellung folgt die Entgleisung. Auch der Sänger der „Balkanska Zariza" weiß davon ein Lied. Seine Jugend sah Oesterreich aus Deutschland in den Orient, sein Alter Rußland aus Ostasien nach Europa zurückkehren. Jung und alt aber hat er geirrt. Da er auf Alexander wie auf den Heiland hoffte; dann in den Wahn schlüpfte, Oesterreich-Ungarn werde, weil Aehrenthal dem greisen Haupt die Königskrone gönnt, morgen ein den über die Adria schielenden Italienern verbündetes Großserbien begünstigen; endlich den Genossen und deren müdem Patron zutraute, daß sie ihm in das den Tschernagorzen schon im Frieden von San Stefano zugesagte Skutari, das Skodra der Illyrer, helfen können und wollen. Ihm leuchtet, nur ihm, in diesem Kriege kein Stern. Peters Brut sonnt sich im Ruhm von Kumanowo, Bulgaren und Griechen rennen durch Strahlenthore: nur Nikola erreicht sein Ziel nicht und muß mit kleiner Beute heimschleichen. Der Siebenziger hat sein Leben nicht geschont, sein Völkchen hat zwei Drittel der mannbaren Ju-

gend sicherem Tod entgegengeschickt: um nichts; um Hekuba. An dem Tag, da das putzigste Angstkind deutschen Diplomatenkummers dem vom Caesar Augustus Scherl beherrschten Erdkreis kündete, „Montenegro tanze den Großmächten einfach auf der Nase herum“ und damit sei „der vollkommene Bankerot des europäischen Konzerts bewiesen“ (neben, scheint mir, der Thatsache, daß Wippchen nicht nur in Witzblättern lebt), hatte Danilos armer Neffe von den konzertirenden Großmächten gehört, daß er sich um Skutari nicht länger bemühen dürfe. Südslave: also, im guten Sinn und im schlimmen, Phantast; grausam, rachsüchtig, ohne nüchternes Augenmaß. Aber, mit kindischen, pfäffischen, komoediantischen Zügen, ein Held; und eines Heldenvolkes König. Darf man die Montenegriner schmähen, weil sie zu Abertausenden sich einer nationalen Sehnsucht opferten, die der kühl wägende Philister früh als unstillbar erkannte? Weil die muthigsten Bergsprossen den Handel, die Ausbeutung des Tabakmonopols, des Schiffahrt- und Eisenbahngeschäftes eingewanderten Italienern überließen und besitzlose Krieger bleiben wollten? Hinter der Schaar des Leonidas, die mit ihren Leibern dem Perserheer das Quellenthor sperrte, neben den tapfersten Polen und Tirolern wird auch sie Klio nennen. Der Ephialtes, der sie überwand, kam nicht vom Malischen Busen; kam, mit leichtem Gepäck, aus Downing Street. Wenn das Auge des greisen Falken bricht und in sein letztes Gestöhn über die Schwachheit des Gossudars die Schlachthymne des Franziskaners Fishta hineintönt, der gegen die Slavenhorden, gegen Rußland und dessen Schweißhund vom Schwarzen Berg den Albanesenzorn aufruft, wenn vom Stamm des Njegos Petrowitsch krachend die Krone stürzt, mag, einmal noch, Fürst und Volk die Erkenntniß einen, daß ihres Traumes funkelnder Kahn am Riff des härtesten Willens, anglischen, zerschellen mußte.

Der Sieger.

Am zwölften Sitzungtag des Berliner Kongresses ließ Mehmed Ali ins Protokol aufnehmen, die Otmanenregirung meine, das Gebiet Montenegros dürfe zwar durch Bezirke vergrößert werden, deren Bewohner dem selben Volksstamm und in ihrer Mehrheit auch dem selben Glauben angehören, könne nur nach ungerechtem Spruch aber Kreise umfassen, die muslmanischer oder katholischer Albaner Heimath und Wohnstatt sind. Seine Schütz-

linge haben ihn, der zwischen den beiden Völkern den Grenzstrich ziehen sollte, bei Diakowa gemartert, gemordet. Bald danach entstand, mit türkischer Hilfe (Abd ul Hamid mißtraute den Albanern weniger als irgendeiner anderen Nation), der Geheimbund, dessen Komitees von Skutari, Prizren, Argyrokastron aus die Tschernagorzen, Serben, Griechen lauernd bewachten. Nie ward Ruhe. Nie hörten die zwei Serbenvölker auf, nach Albanien als nach einem ihnen gebührenden Erbtheil zu blicken. Seit dem Jahr 640 hatten sie dieses Land besiedelt; unter ihrem Zaren Wladimir die Avaren besiegt, die Dalmatineralp überschritten und von Istrien bis Durazzo geherrscht. Stephan Duschan hat sich den Kaiser von Slavonien und Albanien genannt. Ihr letzter Zar erst, Lazar Grbljanowitsch, hat auf dem Amselfeld, am Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts, mit dem Leben das Küstenland an den Türkensultan verloren. Tief eingewurzelt ist jedem Serbenherzen der Wunsch, die Heimath der „Verstehenden" (Schkipetaren) zurück zu erobern. Mancher dachte, die Theilung könne den Herren in Wien und Budapest willkommen sein: weil sie, erstens, die Ostflanke der Adria für immer der Römergier entzöge und, zweitens, die Eifersucht der Häuser Njegos und Karageorgewitsch wach hielte. Zwei serbische Königreiche sind den Habsburgern bequemere Nachbarn, als ein in Großmacht erstarktes ihr wäre. Albanien den Albanern? Das fordern die Italiener; und Freiherr von Chlumecky wittert hinter diesem Wortmantel böse Absicht. Jetzt sind wir, nach endloser Rassenfehde und blutigem Krieg, wieder bei Mehmeds Rezept angelangt. Hören aus dem Oesterreich Berchtolds täglich die Losung: Albanien den Albanern; Unverständige auch staunend die Betheuerung, daß Rom und Wien in der Erkenntniß dieser Nothwendigkeit eines Sinnes sind. Warum nicht? Serbien kommt ans Meer und erhält, ohne Kostenaufwand, eine von den Großmächten kontrolirte und säuberlich neutralisirte Eisenbahn, auf der es seine Produkte aus-, Waffen und Munition einführen kann. Daß Montenegro mit Brocken abgefunden wird, verarmt und verblutet, mag Nikolas Schwiegersohn schmerzen; paßt aber in den Staatskram Giolittis. Nach dem Sieg über die Türken war Karageorgewitsch dem Njegos nicht zu unterjochen. Albanien ein austro-italisches Schleswig-Holstein, neben Franz Ferdinands Monarchie ein Großserbien, das, Königreich oder Republik, Serben und Kroaten vom schwarzgelben Banner weglockt, in Attraktion und Stoßgewalt unwider-

stehlich wird: da wäre die für den Nimbus und für die Balkanposition Oesterreich-Ungarns schädlichste Schlichtung des Herrschaftstreites. Darf ein italischer Patriot zögern, sie im weiten Hörbereich mit begeistertem, begeisterndem Wort zu empfehlen?

Die Nebel sinken. Und der Blödeste müßte nun, endlich, merken, was geschehen ist; welches Geschehen von den unthätig scheinenden Häuptern Europas abgewartet wurde. Als Weltenrichter spricht Sir Edward Grey. Hoher Zuversicht und tiefen Dankes voll. Noch dankbarer ist Kollege Asquith; allen Mächten, die in Geduld, Demuth, Opferbereitschaft der weisen Leitung Britanias gefolgt sind und das mit dem Glück der Menschheit befrachtete Schiff vom londoner Lotsen durch Klippen, über Untiefen hinweg steuern ließen. Wer hatte zu Dankbarkeit je triftigeren Grund? Offenbar ward, der Christenheit, dem Islam, den Hindu, Buddhisten, Shintoisten, daß die stärkste Westmacht die Geschicke des Erdballes lenkt; daß ihrer Office, wie einem Delphoi, die Rathsucher zuströmen; daß sie Mohammeds Reich vernichten und in neues Leben retten konnte, aushungern und nähren kann. Offenbar, daß sie ihre Freunde reichlich (kostenlos: Mongolei) zu belohnen, die ihr Verfeindeten in Sanftmuth zu bändigen vermag. Ihr Wille gebietet, wie weit in Südost der Slavenwall sich strecken, nach welchem Beutestück Hellas greifen, was vom Albanerland ohne Fremdherrn bleiben darf. Weniger, als Wien im Winter wollte? Rühmet drum das neue Zeugniß geduldiger Opferbereitschaft. Oesterreich hat eine Milliarde verthan, seine ostwärts weisende Zukunft bestattet, sieht hinter den Grenzpfählen fünf Mächte, die sämmtlich, Rußland, Rumänien, Serbien, Montenegro, Italien, auf seine Kosten Gewinn säckeln könnten; und muß sich bekennen, daß es von der Verlustminderung kein Bruchtheilchen dem Bundesgenossen, jedes dem Gegenconcern verdankt, der es lange zwar der Pein überließ, doch zu mürber Nachgiebigkeit in Gnade sich niederneigte. Wie wärs geworden, wenn Deutschland, schon im Herbst oder noch im Lenz, mit ganzer Kraft für des Genossen Lebensinteresse, das im verhängnißvollsten Sinn germanische, eingetreten wäre, nicht zu bedächtiger Abwehr nur, sondern, wenns sein mußte, zu stürmendem Angriff? Das Deutsche Reich hat von England, Frankreich, Rußland den Dank innig beglückter Herzen verdient. In Einfalt half es bereiten, was werden sollte. Und wahrte so, wieder, den Frieden.

Oesterreichische Offizierballade.

Nach dem Kampf mit den wilden Banden
Unten in der Kriwoscie,
Sah man viel Krüppel in Oesterreichs Landen,
Armstumpf, Stelzbein und Humpelknie.
Da hat Eins das Volk verdrossen:
„Sind denn die Kugeln so wähleriſch?
Nur das Volk war zu Krüppeln geschossen;
Der Offizier blieb heil und frisch!

Aber noch schlimmer als Kugeln sind Messer!
Wen ihre Kugel zu Boden warf,
Den verstümmeln die Pilaffresser
Mit ihren Messern; und die sind scharf!
Warum blos unsere braven Soldaten,
Nie Offiziere?" Mich kränkt dies „Warum?"
Und so will ichs Euch gern verrathen,
Denn ich weiß, die Scham macht Euch stumm.

Hört denn: die wiener Herren wußten,
Diesmal gilts nicht die offene Schlacht,
Die unsere Truppen bestehen mußten:
Diesmal wird es ganz anders gemacht.
Grausamer Blutdurst ist zu erwarten,
Auf den Verwundeten stürzt sich die Gier,
Und was seiner für Gräuel harrten,
Das zu schildern, erlaßt Ihr mir.

Der Offizier, der mag selber entscheiden,
Ob ihm der Tod nicht lieber sei,
Als den Schimpf der Entmannung zu leiden
Durch das Messer der Barbarei.
Will er verstümmelt nicht weiterleben
(Also beschlossen die Herren in Wien)
Sei ihm die Hilfe gleich mitgegeben
In einer sicheren Pille Strychnin.

Nun überlegt: Sich verwundet zu wissen
Und in dem Schmerz und sickerndem Blut
Noch die Pille suchen zu müssen,
Dazu brauchts wahrhaften Heldenmuth.
Stellt Euchs nur vor! Von all den Braven
Kam nicht Einer als Krüppel zurück.
Mögen sie ruhig den Heldentod schlafen!
Seht Ihr: Ihr schweigt! Stumm senkt Ihr den Blick . . .

Prag. Hugo Salus.

Selbstanzeigen.

Anschauung und Begriff. Grundzüge eines Systems der Begriffsbildung. Verlag von Ernst Rowohlt in Leipzig.

Nicht leicht wird man heute eine Abhandlung aus dem Gebiete selbst der beschreibenden und durchaus nicht spekulativen Psychologie lesen, ohne letzten Endes auf ein Problem zu stoßen, das in mannichfacher Formulirung und in noch mannichfacheren Lösungen, am Kürzesten etwa als das von „Form" und „Stoff" des Bewußtseins bezeichnet, sich einstellt. Gewisse Thatsachen des Bewußtseins sind nämlich dem Subjekt in einer unmittelbaren, gleichsam naiven Weise gegenwärtig oder, wie Andere behaupten, müssen wenigstens als in solcher Art ehemals gegenwärtig erschlossen werden; andere Thatsachen tragen deutlich das Gepräge mehr oder minder intensiver psychischer Verarbeitung an sich. Um von den vielen Gestaltungen dieses Problems eine ganz deutliche als Beispiel vorzuführen, sei Harald Höffding („Der menschliche Gedanke, seine Formen und seine Aufgaben") citirt. Er unterscheidet das „unwillkürliche Seelenleben in seiner unmittelbaren Entfaltung" als einen „Strom, ein Hingleiten mannichfacher Erlebnisse", wobei sich das Ich nur aufnehmend verhält, und als zweite Gruppe der psychischen Erlebnisse das „Nachdenken" mit dem Kennzeichen, daß es ein zeitlich vorausgehendes unmittelbares Erlebniß voraussetzt, charakterisirt durch unsere Aktivität, durch Zerlegung, Vergleich, Isolirung und Syntheſe des dargebotenen Bewußtseinsmaterials. Die genaue Abgrenzung zwischen diesen beiden Bereichen des Spontanen und der Rezeptivität ist es, die in jeder psychologischen Arbeit, selbst dann, wenn sie, wie der vorliegende Versuch, jeder erkenntnißtheoretischen und ontologischen Frage geflissentlich ausweicht, aus dem Gebiet der reinen Deskriptive unwiderstehlich in das der Theorien und Zusammenfassungen drängt; können ja selbst die entschlossensten Anhänger der empirischen Richtung, sobald sie nur von der Aufspeicherung ihrer Versuchsreihen zu einer Deutung und Werthung übergehen, dieses Problem nicht vermeiden. Die Gegensätze nun, die dieses Problem in den mit ihm beschäftigten Köpfen hervorbringt, sind in unseren Tagen schroffer als je geworden, was um so folgenschwerer ist, als die Frage selten um ihrer selbst willen, sondern meist in Verbindung mit ihren Derivaten, dem Erkenntnißproblem und dem ethischen Problem, und in Absicht auf diese aufgeworfen und behandelt wurde. Wir finden, daß auf der einen Seite (Neu-Kantianer) das unmittelbare Erlebniß, das „Gegebene", nur insofern für wesentlich, für erkennbar gehalten wird, als es in die Formen des menschlichen Denkens bereits eingegangen ist, Ordnung und Destillation in Merkmale und Gesetze erfahren hat; während die andere Partei, die „den Reichthum der menschlichen Natur liebt" (James), das Analysiren als überflüssig, wo nicht als schädlich ansieht und mit Bergson erklärt, daß eine Erkenntniß nicht durch Thesis und Antitheſis der Begriffe, sondern

nur durch „Intuition“, durch Eintauchen in den ungegliederten unmittelbaren Strom des Bewußtseins möglich werde.

Auf beiden Seiten wird eifrig in den angegebenen Richtlinien, eigentlich ohne Rücksicht auf die ganz entgegenstehende Werthung der Gegner, gearbeitet und man hat allen Grund, die Liebe und Ueberzeugung zu bewundern, mit der Systeme ausgefeilt werden, deren Grundlagen durch so gewichtige Argumente sich bedroht fühlen könnten. Um so lebhafter ist die Diskussion auf dem mittleren Gebiete der theilnehmenden Literaten, denkenden Laien und populären Darsteller geworden. Hier ist es natürlich nicht das deskriptive Problem, sondern fast ausschließlich seine ethische und erkenntnißtheoretische Fassung, welche die Gemüther aufregt. Dadurch erhält die Debatte eine affektive Betonung, sie wird zur Herzenssache und Das äußert sich, wie vorhergesehen kann, in einer womöglich noch entschiedeneren Unterstreichung der Gegensätze. Die Freunde der Analyse wollen nun gar nichts mehr von dem dumpfen verschwimmenden Erlebniß wissen, ihr Schrei nach Reinlichkeit und lateinischer Klarheit ist zugleich ein Verachtungruf gegen jede halbunbewußte, dämmernde, in sich geduckte Begeisterungwelt. An Ueberschätzung der eigenen Vorliebe und Ueberschätzung des gegnerischen Standpunktes geben ihnen aber die „Unmittelbaren“ nichts nach; der unparteiische Beobachter wird finden, daß sie in den letzten Jahren merklich aggressiv geworden sind und mit einer gewissen triumphirenden Selbstzufriedenheit alle Logik, alles Rationalistische für überwunden erklären, daß sie auf eine besonders freudig hervorgehobene Unerklärlichkeit des Lebens als auf den unzerstörbaren Bestand ihres Reiches pochen, einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen „Leben“ und „Begriff“ für festgestellt halten. Der Sieg in diesem Kampfe, so weit man in einem so unorganisirt und mit so wenig wissenschaftlichem Aufwand geführten Disput überhaupt von Sieg sprechen kann, scheint sich denn auch der zweiten Gruppe zuzuneigen. Jedenfalls gewinnt sie stetig und besonders in den höheren geistigen Kreisen an Boden und man kann schon heute sagen, daß sie bei allen nicht ganz Unbefangenen den Rationalismus in Mißkredit gebracht hat. Man wagt kaum mehr, ihn zu vertheidigen. Der tiefere Grund dieser Wendung unseres ganzen Zeitalters zur Mystik mag auf ganz anderem Gebiete, vielleicht auf dem der sozialen Mißstände, in einem Protest der gepeinigten Seele gegen den zunehmenden Materialismus zu suchen sein, im Sinn des goethischen Wortes etwa: „Das Leben, so gemein es aussieht, so leicht es sich mit dem Gewöhnlichen, Alltäglichen zu befriedigen scheint, hegt und pflegt doch immer gewisse höhere Forderungen im Stillen fort und sieht sich nach Mitteln um, sie zu befriedigen.“ Das für jeden Menschenfreund Tröstliche dieser Bewegung läge dann in ihrem Aufschwung, ihrer Energie und man könnte ihr aus diesem Grunde, da sie dem Wesen nach fortreißend sein muß, ihre oft besinnungloſe Heftigkeit zu Gut halten. Denn abstrakte Theorien sind es gewiß nicht und dürfen es ja auch nach Ansicht dieser Partei nicht sein, die ihre Anhänger auf allen Gebieten zu immer schärferen Attaquen

gegen die Geltung von Begriffen und ruhiger Wissenschaftlichkeit hinreißen. So wird erklärt, daß dem bisherigen Denkbetrieb gerade das einzig Wesentliche, das Fließende der Dinge, entgehe; der Vitalismus bekämpft jede fixirte Formel des Daseins, eine schwärmerische Religiosität verhöhnt jede nüchtern-praktische Motivation des Handelns, die Theosophie erhebt neue geistige Sinne über die körperlichen, die von uns an anderem Ort als „Essaiismus" bezeichnete Art des Schriftthums will die Grenzen zwischen dichterischer und philosophischer Betrachtungweise verwischen, die Folgerungen für eminente Tagesprobleme wie, zum Beispiel, für die Kunstkritik, die Rassenpolitik, bleiben nicht aus. Ueberall wird das „Echte" in Gestalt des Unkontrolirbaren, Dumpfen, Gefühlten, ahnungvoll Erfaßten dem mühevoll Entwirrten und Auseinandergelegten vorgezogen; ja, das schlichte Erkennenwollen, das Messen und Abwägen bekommt allmählich, obwohl es im Ansturm gegen diese Modeströmung eher einen heroisch-trotzigen Glanz verdiente, die lächerliche Farbe des Philiströsen und Faden.

Auf dieses Schlachtfeld eines scheinbar fast schon entschiedenen und deshalb um so heftigeren Kampfes sind wir (wenn es nun erlaubt ist, von einer allgemeinen Weltbetrachtung den Gedanken ins Persönliche zurückzuziehen) eigentlich ganz unschuldig und nichts ahnend gerathen. Wir hatten alles Andere eher im Sinn als den gefährlichen Boden der Kontroverse von Verstand und Herz zu betreten und uns am Ende von der einen Front „Verschrobenheit" und zugleich von der anderen „Seichtheit" zurufen zu lassen. Wir wollten vielmehr in aller Kühle, angeregt durch den speziellen Fall eines terminologischen Streites, das durch Realismus, Nominalismus und Konzeptualismus seit alter Zeit genugsam verwirrte, aber noch nicht aufgelöste Räthsel des Allgemeinen, des Begriffes uns klar machen und unsere Absicht war zunächst nur: die logischen Funktionen des Begriffes zu verstehen. In der Folge schieden wir hiervon möglichst scharf das psychologische Begriffserlebniß und waren darauf bedacht, im weiteren Fortgang unserer Arbeit, so oft sich auch die Verlockung dazu einstellte, niemals aus einem logisch konstruktiven Postulat wie „Dies muß ein Begriff leisten, um Begriff zu sein" abzuleiten, daß der Begriff wirklich in der gewünschten Art erlebt werde; sondern wir suchten jedesmal dem faktisch Beobachtbaren nur durch Beobachtung nahzukommen. Bei gewissenhaftem Einhalten dieser Abgrenzung (wie sie sich uns vorbildlich in den Werken Brentanos und Marthys bot) vollzog sich nun der Eintritt unserer Beobachtung in das große Gebiet der psychischen Bewußtseinszustände und es zeigte sich unaufhaltsam, daß der Begriff, wie wir von ihm in seiner wissenschaftlich prägnanten Form ausgegangen waren, nur die Spitze einer Pyramide war, deren breite Basis tief im Reich der anschaulichen, ja, der halbunbewußten Vorstellungen ruhte. Wir erkannten im Begriff bald die oberste Klasse jener seelischen Verarbeitungen, die das „Gegebene" modifiziren, und es scheint uns, als hätten wir mit ziemlicher Vollständigkeit die Gesammtheit der Mittelglieder aufgedeckt, die zwischen ihm und dem Rohstoff der Anschauung liegen.

Einen nicht zu vernachlässigenden Einschnitt in dieser Reihe mußten wir allerdings konstatiren, eine Stelle, an der die sonst so ebenmäßigen Uebergänge eine gewisse Einkerbung, wenn auch keinen Riß, zeigen; doch legen wir diese Grenze nicht in die gewohnte Gegend zwischen Anschauung und Begriff, sondern mitten in das Begriffserlebniß hinein, zwischen den anschaulichen und den wissenschaftlichen Begriff und finden zwischen vorbegrifflicher Anschauung und anschaulichem Begriff nur den Unterschied von Nuancen. Diese Ansicht beruht auf unseren Untersuchungen über das vorbegriffliche Erleben, über Gleichheiteffekt und Aufmerksamkeit, und wäre namentlich ohne genaue Beschreibung und möglichste Weiterverfolgung des „Verschwommenheitphänomens“ unmöglich gewesen, das unserer Arbeit so central liegt, daß wir in manchem Stadium unserer Ueberlegungen versucht waren, das Buch als eine „Monographie über verschwommene Vorstellungen“ aufzufassen. Wir sind uns wohl bewußt, daß wir gerade auf diesem Gebiet bedeutenden Forschern in der neueren englischen Philosophie (Mill, Galton, Huxley, Romanes), in der jüngsten Theorie (vornehmlich Heinrich Gomperz und Cornelius) und Experimentalpsychologie (Wertheimer, die Külpe-Schule) zu großem Dank verpflichtet sind. Wir möchten diesen Dank am Liebsten dadurch abtragen, daß wir eine Spanne auf ihrem Weg zur Erkenntniß weiterschreiten. Hierbei dürften wir dadurch, daß wir auch der Erklärung des „Nennens“, der „Relationen“, der „Gestaltqualitäten“ und der „Gedanken“ die von uns weiterausgebildete Theorie der „verschwommenen Vorstellungen“ zu Grunde legen, die Einsicht in den Zusammenhang der dargestellten Erscheinungen gefördert, ja, vielleicht die letzte Lücke, die bisher die Reihe zwischen Anschauung und Begriff noch unterbrach, geschlossen haben.

Dr. Max Brod und Dr. Felix Weltsch.

Die Königskerze. G. K. Sarasin in Leipzig.

„Jede Nationaldichtung muß schal sein oder schal werden, die nicht auf dem Menschlich-Ersten ruht, auf den Ereignissen der Völker und ihrer Hirten, wenn Beide für einen Mann stehen.“ Die Wahrheit dieses Goethe-Wortes, das wir in „Dichtung und Wahrheit“ finden, wo Goethe über den Lebensgehalt spricht, der durch Friedrich den Großen und seine Thaten in die deutsche Poesie gekommen, hat mir lange als Neigung zur Persönlichkeit des großen Preußenkönigs und als Sinn für die Energien der Volksseele gebunden und unbewußt im Blut gelegen, bis sie mich schließlich als innere Gewalt gegen den Strom der Zeit zu der versandeten, von der „Moderne“ geschmähten, verachteten und gemiedenen Küste der historischen und nationalen Dichtung trieb. Zum freundlichen Leitstern wurde mir das Goethe-Wort erst, als ich das Werk angriff, als ich es überschaute in seiner Schwierigkeit und Bedeutsamkeit und meine Kraft und Lust darüber wachsen fühlte. Und so bekenne ich hier offen, daß ich mit diesem Roman nicht mehr und nicht weniger bieten will als den Grund- und Eckstein einer friderizianischen, einer nationalen Epopöe, wie sie nach Goethes Urtheil jede

Nation, wenn sie für irgendetwas gelten will, besitzen muß. Die Dichtung entfaltet sich aus dem Verhältniß des Kronprinzen zu der sechzehnjährigen Dorothea Ritter in Potsdam, die den Prinzen durch ihre Schönheit und ihre musikalischen Talente bezauberte und die für ein paar flüchtige Liebesstunden ein Leben voll Leid erntete. Diesem Roman wird ein zweiter folgen, dessen Hauptnerv die leidenschaftliche Neigung des Kronprinzen zu der Schloßfrau von Tamsel ist. Das dritte Buch führt uns dann nach Rheinsberg und rankt sich um das Doppelverhältniß Friedrichs zu seiner Gemahlin und der schönen Sabine.

Bergedorf. Paul Schulze-Berghof.

Latino-Amerika.

Der Regirung des brasilianischen Staates Sao Paulo wurde neulich die Absicht zugeschrieben, eine Anleihe zur Stützung des Kaffeemarktes aufzunehmen; 7½ Millionen £ sollten es sein. Wie würde sich die internationale Finanzwelt zu solchem Geschäft stellen? Und wie steht es um das praktische Ergebniß der 1908 begonnenen Valorisation? Finanziell war sie kein Mißerfolg. Die Besitzer der Schuldverschreibungen sind nicht enttäuscht worden. Heute ist nun der Geldmarkt in schlechter Verfassung. Ohne Schaudern erlebt mans, daß der Privatdiskont Gipfel erklettert und der Bankmann wohlwollend die leeren Taschen umkehrt. Die ausgepowerten Staaten aber belagern jeden Geldschrank, als obs um Adrianopel ginge. Wie wird sich ein Handel von der Art des brasilianischen Finanzgeschäftes in diesen Nothstand einfügen? Als 1908 die große Valorisation-Anleihe von 15 Millionen £ abgeschlossen wurde, sah man um sie vereint englische, amerikanische, deutsche und französische Bankhäuser. Damals wurde vereinbart, daß die gesammte Valorisation des Kaffees durch die Regirung von Sao Paulo endgiltig abgeschlossen sei. Dieser Staat verpflichtete sich, vor der vollständigen Rückzahlung der Anleihe keine neue Valorisation einzuleiten. Der Mensch denkt und der Kaffeebaum lenkt. Die Anleihe ist bis auf einen Rest von 4½ Millionen £ getilgt; und von den 8½ Millionen Sack Kaffee, die damals vom Staat übernommen wurden, sind nur noch 3 Millionen übrig. Aber der Kaffeepreis sinkt und die Ernteschätzungen steigen. Die Natur hat das Kunstgebäude der Valorisation ins Wanken gebracht. Nun fragt sich, wie die Machthaber mit den neuen Schwierigkeiten fertig werden. Der Preis war 1912 bis auf die höchste Spitze geklettert, die er in der letzten Dekade überhaupt erreicht hat: 72¾ Pfennig hamburger Notirung. Seitdem hat er sich auf 57 Pfennig gesenkt; und wahrscheinlich wird er

noch tiefer sinken, denn der Konsum hat sich, unter dem Einfluß der hohen Preise, eingeschränkt und jetzt erwartet man eine sehr reichliche Ernte. Die hatte 1911/12 rund 12½ Millionen Sack betragen. Die Regirung hat den Ernteſegen zu mindern versucht; sie erließ ein Gesetz, das die Verbrennung minderwerthiger Pflanzen anordnete, ein Ausfuhrverbot, ein Verbot neuer Pflanzunganlagen. Dennoch haben Sachkenner sich durch den Augenschein überzeugt, daß die Zahl der Kaffeebäume nicht ab-, sondern zugenommen hat, und die Regirung von Sao Paulo muß selbst zugeben, daß neue Pflanzungen angelegt worden sind. Die Angabe, 300 Millionen neuer Kaffeebäume seien zu den alten Beständen gekommen, berichtigte die Staatsbehörde: es seien nur 30 bis 40 Millionen. Trotz allen Verboten wächst also die Produktion.

Man muß von der Taktik der Spekulanten absehen, um den Zusammenhang zwischen dem Kaffeemarkt und der wirthschaftlichen Verfassung Brasiliens richtig zu würdigen. Kämen die Finanzen dieses großen südamerikanischen Reiches in Unordnung und würde seine Kaufkraft geschwächt, dann verlören die europäischen Wirthschaftstaaten eine gute Chance. Der Gesammtwerth des brasilianischen Außenhandels betrug 1912 etwa 138 Millionen £. Vom Export, der sich auf 74,6 Millionen £ stellte, fielen auf den Kaffee allein 46,5. Diese Waare ist also von größter Wichtigkeit für die Einnahmen des Landes; sie sichert ihm einen Ausfuhrüberschuß, der für Staaten von nicht gerade mitteleuropäischer Finanzverfassung eine Lebensfrage ist. Für die stärksten Gebilde des industriellen Zeitalters erweist die Passivität der Handelsbilanz die Kaufkraft des Volkes; in schwächeren Ländern müßte man aus einem solchen Verhältniß zwischen Aus- und Einfuhr auf wachsende Verschuldung schließen. Deutsches Geld hat die brasilianische Entwickelung mitgefördert. Deutsche Finanzinstitute haben Niederlassungen in Brasilien (Deutsch-Ueberseeische Bank, Brasilianische Bank für Deutschland, Deutsch-Südamerikanische Bank) und Dampfer unter deutscher Flagge sind in den brasilianischen Häfen zu Haus. Der deutsche Importeur bleibt nur hinter John Bull zurück. Wir müssen deshalb wünschen, daß es dem Kaffeeland gut gehe.

Die Valorisation wäre objektiver gewürdigt worden, als sie, bei der Verletzung eines wirthschaftlichen Grundsatzes, verdiente, wenn es keine Spekulanten gäbe. Die waren und sind die Hefe im Sauerteig. Ob der Kaffeepreis nicht auch ohne den Eingriff der „Valorisation“ gestiegen wäre? Unparteiische Leute vom Fach bejahen die Frage. Kaffeeplantagen sind theuer. Auf dem geernteten Produkt liegen also hohe Unkosten. Wären die Pflanzer sich selbst überlassen geblieben, so hätte nur der kleinere Theil des Ertrages den Weg auf den Markt gefunden. Der andere Theil wäre als unnütze Frucht unter den Bäumen verkommen. Ein schmales Ernteergebniß hätte aber den Preis in die Höhe getrieben und ein Regulator hätte gefehlt, weil es keinen disponiblen Vorrath gab. Also sei es vernünftiger, den Ertrag zwischen dem Markt und den Valorisatoren zu theilen, statt ihn zur Hälfte verderben zu lassen. Im Deutschen Reichstag ist gegen die Kaffeevalorisation ge-

sprochen und ein Eingriff nach dem Muster des amerikanischen gefordert worden. Daß in Nordamerika die Behörde 900 000 Sack Kaffee verkaufen ließ, hat aber nur den Baissespekulanten Freude bereitet. Man müßte nicht die Valorisation, sondern die Spekulation bekämpfen; denn jeder Preisrückgang schaltet das wichtigste Argument gegen die brasilianische Unternehmung aus: die Vertheuerung. Da Kaffee eine Weltwaare ist, kann die deutsche Regirung auf diesem Feld nicht viel ausrichten; gegen Ausschweifung des Handels ist sie machtlos.

Jede Verbindung deutschen Kapitals mit Südamerika wird mißtrauisch angesehen. Der deutschen Finanz aber winken da Möglichkeiten, die sie nicht Yankees, Engländern oder Franzosen überlassen darf. In Chile haben die amerikanischen Trustmänner bisher Widerstand gefunden, weil die europäische Finanz im Geschäftsleben eine breite Grundlage hat. Der berühmte Farquhar-Trust will Südamerika „friedlich erobern". Die Armour & Co., die Besitzer der riesigen Schlachthäuser in Chicago, und die Packing Companies suchen jedes Stück zur Viehweide tauglichen Bodens zu erlangen. Die südamerikanischen Pampas und Chacos sind das Dorado der Viehzüchter. Um Herr in diesem Paradies zu werden, wendet der Dollarmann seine bewährten Methoden an. Wer die Schienenwege kontrolirt, hat das Land in der Tasche. In Argentinien, Brasilien, Chile und Uruguay beherrscht die nordamerikanische Gruppe Eisenbahnstrecken von 22000 Kilometer Länge. Das ist etwa der dritte Theil des ganzen Netzes. Wo die Yankees nicht sind, ist John Bull. England hat beinahe 400 Millionen £ in den Eisenbahnen des lateinischen Amerika stecken; und der britischen Industrie bringt solche Verbindung natürlich Nutzen. Zwischen den amerikanischen Fleischpackern und den englischen Eisenbahnunternehmern steht der deutsche Kapitalist und Ansiedler. Daß er Ellbogenfreiheit sucht, ist begreiflich. Und die deutsche Finanz fördert seine Bemühungen. Aber sie kann sich nicht mit der selben Weitherzigkeit an südamerikanischen Unternehmungen betheiligen wie der Yankee. Die Wege des Farquhar-Trusts zu kreuzen, war deutschen Banken empfohlen worden. Die argentinische Regirung wollte ein für den Staat nicht rentables Stück des Eisenbahnnetzes verkaufen und hatte mit der Deutschen Bank Unterhandlungen angeknüpft. Daß aus dem Geschäft nichts wurde, verschuldete, neben anderen Ursachen, die Politik und der Zustand des Geldmarktes. Der amerikanische Trust hatte dem Verzicht der deutschen Finanz sein Glück in Argentinien zu danken. Dieses Land ist aber nicht leicht zu erobern. Die Gesellschaften, die sich dort angesiedelt haben, sind meist so kräftig, daß der Dollar keine Lücke findet, durch die er hineinschlüpfen kann. Die Forestal, Timber, Railway Co., die mit den Gerb- und Farbstoffwerken (Renner) in Hamburg verbunden ist, gehört zu den hochrentirenden Gesellschaften und wahrt das Ansehen des deutschen Kapitals. Die Alte Welt sucht sich gegen die Dollarmänner zu wehren, ihnen, statt der Unterwerfung, partnership zu gleichen Theilen anzubieten: und doch fällt das europäische Kapital an irgendeiner unbeachteten Stelle wieder in die Schlingen der

Yankees. Deutschland hat gegen die Standard Oil mobil gemacht. Und schon ist der Hydra ein neuer Kopf gewachsen, der Europa nicht weniger bedroht als der Oeltrust. In den Tagen der Fleischnoth (als man noch von ihr sprach) blickte Alles nach Argentinien, das viel mehr Fleisch schicken könnte. Wenn die Armour, Swift und Genossen erst die größten Viehherden der Welt beherrschen, werden sie auch die Fleischpreise diktiren. Und dann wird ein neues Antitrustproblem auf der Tagesordnung stehen. Die Regirung der Vereinigten Staaten hat keine Macht über die südamerikanischen Geschäfte des Farquhar-Trusts; denn noch ist der amerikanische Kontinent nicht ein Bundesstaat, der von Washington aus regirt wird. So lange die lateinischen Republiken nichts gegen die Dollarkönige unternehmen, haben diese Potentaten freies Spiel. Daß sich auch die Franzosen um einen Platz an der Sonne Argentiniens bewerben, erwähnte ich bei der Besprechung der neuen Geschäfte der Deutsch-Ueberseeischen Elektrizitätgesellschaft, die in der Lacroze-Gesellschaft eine Konkurrentin gefunden hat. Auch um den Bau neuer Eisenbahnen haben sich französische Unternehmer beworben. Die argentinische Regirung ist zufrieden, wenn ihr ein Theil des Staatsbahnenprogramms abgenommen wird; ihr bleibt die Möglichkeit, die Bahnen später, in einer für sie bequemen Form, zu übernehmen, und auf jeden Fall spart sie die Kosten und Scherereien des Baues. Die Länge der argentinischen Eisenbahnen beträgt 33000 Kilometer. Die Nettoeinnahmen des vorigen Jahres brachten 174 Millionen Mark. Unser Kapital kann Trustherrschaft nicht wünschen.

Nicht nur auf die Quantität, sondern mehr noch auf die Qualität des Geldes kommt es im Handelsverkehr mit Europa an. Argentinien hat, seit der günstigen Entwickelung seiner Zahlungbilanz, den Goldbestand in der Staatskasse ständig erhöht. Die Goldreserve deckt mehr als 70 Prozent des ganzen Papiergeldumlaufes und giebt damit der Währung ein festes Fundament. In Chile hat die viel besprochene Valutareform, die dem Lande die Goldwährung bringen soll, Fortschritte gemacht. Obwohl das Papiergeld knapp und eine Emission neuer Scheine nöthig geworden war, hat das Gesetz die Ausgabe ungedeckter Noten verhindert. Eine staatliche Emissionkasse giebt den Banken Papiergeld gegen Hinterlegung von Gold in einem bestimmten Werthverhältniß. Der Uebergang zur Goldwährung war die Voraussetzung für die Einführung chilenischer Pfandbriefe an europäische Börsen. Zuerst übernahm ein pariser Konsortium Goldobligationen. Ihm folgte, im vorigen Jahr, die Dresdener Bank mit 48 Millionen Mark fünfprozentiger Goldpfandbriefe der Caja de Credito Hipotecario in Santiago de Chile. Die berliner Zulassungstelle ließ sich Zeit, ehe sie dem Prospekt ihre Zustimmung gab. Aber schließlich bestand kein triftiger Grund mehr, den Eintritt zu verweigern. Ob die Dresdener Bank den ganzen Posten, den sie übernahm, verkauft hat, wissen die Götter. Nur die Yankees aber, was, nach der Eröffnung des Panamakanals, von europäischen Kaufleuten aus Latino-Amerika zu holen sein wird.

Ladon.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. —
Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paul & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA TORUŃ

„Ich sehe nicht mehr

gern in den Spiegel, weil mein Haar immer dünner wird."

Nichts macht älter als dünner Haarwuchs — —
Ein Haar, das dünn ist, ist krank — —
Krankes Haar durch beliebiges Haarwasser erneuern zu wollen, ist unmöglich.

Ohne genaue Kenntnis des Haarleidens ist eine richtige Behandlung ausgeschlossen. Deshalb lassen Sie Ihr Haar sofort mikroskopisch untersuchen.

Völlig kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie

gewähren wir Ihnen mikroskopische Haaruntersuchung und Raterteilung seitens unseres Spezialarztes, also völlig individuelle Behandlung bei brieflicher Einsendung einiger ausgegangener Haare. — Verlangen Sie sogleich die interessante Broschüre mit ärztlichen Anleitungen von der

ENERGOS CO. MÜNCHEN Zt.

Hoflieranten S. K. u. K. Hoh. d. Erzherzogs Josef und Ihrer K. u. K. Hoh. der Erzherzogin Auguste.
Generaldepot für die Schweiz bei Max Zeller Söhne, Apotheke, Romanshorn. Niederlage für Russland: Constantin Malm, Petersburg, Morskajastrasse 34. Hauptdepot für Hamburg-Altona: Uhlenhorster Apotheke, Ecke Hofweg- u. Heinrich-Hertz-Str.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Die Kino-Königin!

Op. in 3 Akt. v. J. Freund u. G. Okonkowski.

Musik von Jean Gilbert.

In Szene gesetzt von Direktor R. Schultz.
Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Thalia-Theater

8 Uhr. 8 Uhr.
Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 4410.

Puppchen

Possen-Novität von J. Kren u. C. Kraatz,
Gesangstexte von Alfr. Schönfeld,
:-: Musik von Jean Gilbert. :-:

Kleines Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Professor Bernhardi.

„MOULIN ROUGE"

63a Jäger-Strasse 63a.

Vollständig renoviert.

Täglich: Reunion!

Neu! Ballorchester **Neu!**

Litschauer aus Wien.

Gebr. Herrnfeld Theater

Neuer großer Erfolg
der Novitäten
Die

Schonzeit-Jäger

ein Wald-Idyll in 2 Akten von
Anton und Donat Herrnfeld

Liebesprobe

Plauderei von Ernst Klein

Anf. 8 Uhr :: Vorverk. 11—2 (Theaterkasse)

THEATER AM NOLLENDORFPLATZ

Abends 8 Uhr:

Extrazug nach Nizza.

Kurfürsten-Oper.

Nürnberger Strasse 70—71.

Abends 8 Uhr:

Der Schmuck der Madonna.

MURATTI *Cigarettes* *Manchester*

Geschmack und Bekömmlichkeit
vereinigen

Pfeffer-Pfefferminz

Die Qualität ist hervorragend!

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

WINTER GARTEN

Grete Wiesenthal

Mirza Golem
1. sein. akr. Melange-Akt: D. Sklav.-Händl.

Alice O'Brien
v. d. Opera comique Paris

und eine Kette

hervorragender Kunstkräfte!

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena
Allabendlich:
Kunstlauf-Produktionen
Prunkvolle Eis-Ballets
Admirals-Theater stets abwechslungsr. interess. Programm.

Admirals-Bad
Tag und Nacht :: geöffnet ::
Herren- und Damen-Abteilung
Luxus-Bäder

Bilz' Sanatorium
Dresden-Radebeul
3 Ärzte
Physik diätet. Behandlung
Gute Heilerfolge
Prospekte frei

Bilz Nährsalz
Für Kranke und Gesunde unentbehrl. Es bildet gesundes Blut, Nerven, Muskeln, Haare, Zähne. Ausführl. Prosp. grat. Preise: a Kilo M. 4.80, 1/2 Kilo M. 2.80. Probedose M. 1.50.
Zu beziehen durch Apotheken, Drogen etc., oder durch Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.

Victoria-Café
Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

RICHE Unter den Linden 27
Weinrestaurant und Bar
Die ganze Nacht geöffnet!

Metropol-Palast
Behrenstrasse 53/54
Palais de danse
Täglich:
Reunion
Pavillon Mascotte
Prachtrestaurant
::: Die ganze Nacht geöffnet :::
Metropol-Palast — Bier-Cabaret
Anfang 8 Uhr.
Jeden Monat **neues** Programm.

Conditorei Kranzler
wieder-eröffnet
Unter den Linden 25
Kranzler-Ecke.
Restaurant Kranzler
neu-eröffnet

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk.

Reiseführer

Braunschweig **Hôtel Deutsches Haus** Welt bekannt. 1. Haus am Platz. — Konferenz- u. Festsäle — Autogarage. **W. Ursin.**

Dresden - Hotel Bellevue
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmst., ruhigst. Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau [illegible]deut. vergrössert. Gr. Konferenz- u. Festsäle. **Dir. F. C. Eisenmenger.**

Hannover **Hotel Rheinischer Hof** Neuerbaut 1913. Allerletzter Comfort. Warmes Wasser in allen Zimmern. Elegantes Weinrestaurant. Zimmer von M. 3,— an.

Hildesheim, **Der Kaiserhof.** Haus d. D. Offizier-Vereins. 1. Haus am Platze. Vornehmes Weinrestaurant. Konferenz-Säle. Inh. **W. Lange.**

Köln - Savoy-Hôtel **am Dom,** erstes Familien-Hôtel. Neu: **Grillroom** und **Hôtelbar.**

Köln : Hôtel Continental **: am Dom :** 1912 umgebaut. Zimmer m. Bad.

Köln **am Rhein** **Monopol-Hotel**
Ersten Ranges. Am Bahnhof und Dom. Zimmer von 3,50 Mark an. Mit Privatbad von 7 Mark an.

Luzern **Hotel Schweizerhof** 600 Betten moderner Komfort.
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

München Hôtel „Marienbad“ Einziges Gartenhôtel Münchens. Vornehme, völlig ruhige Lage. dar. f. geistige Arbeiter geeign. Grösst. Komfort.

München ODEON - CASINO
:: Künstlerische Darbietungen ab 11 Uhr ::

Salzburg - Hotel Pitter
Familienhaus I. Ranges. — Frei gelegen, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und elektrischer Verbindungen. — Neuzeitige Einrichtungen.

St. Moritz-Dorf - Grand Hotel St. Moritz
in unvergleichlich schöner Lage am St. Moritzer See, 300 Zimmer, Sommersaison Juni—September, Wintersaison Dezember—März.

Reiseführer

STRASSBURG i. E.
Palast-Hotel Rotes Haus
ERSTEN RANGES
:: Prächtiger Neubau ::
Ruhige, schönste Lage
— AUTO-GARAGE —

Strassburg i. E. Restaurant Sorg
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

Wiesbaden ▪ Der Nassauerhof, hochvornehmes Hotel in freier bevorzugter Lage gegenüb. Kurpark, Kurhaus, Theater, 2 Badhäuser mit direkt eig. Kochbrunnenzufluß. 100 Wohnung. u. Zimmer mit Bad. Zander-Institut.

Wiesbaden - Hôtel Aegir I. Ranges. Neben Kurhaus und Hoftheater. Renoviert. Thermalbäder in jeder Etage. Neuer Besitzer.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Höhenluftkurort (740 m üb. M.) **Freudenstadt**

Schwarzwaldhotel.
I. R., auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahnh., mitten i. e. g. 60000 qm gr. schattig. Waldpark.

Hotel Waldlust.
I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung — der Glanzpunkt Freudenstadts. —

Autogarage, 10 Boxen. 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle. Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer E. C. Luz.

Priessnitz-Sanatorium
Gräfenberg (Oesterr.-Schlesien)
630 m ü. M.
Eröffnet 1911. Für innere und Nervenkranke. Physikal.-diät. Heilverfahren
Ganzjährig geöffnet.
Chefarzt Sanitätsrat Dr. Rudolf Hatschek.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz **Sanatorium**
für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.
Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.
Herrliche Lage. 100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen. Herrliches Klima.

Geheime Wissenschaften!

Bd. 1. J. V. Andreae, 4 Rosenkreuzerschriften. 253 Seit. m. 11. 1913. M. 4, geb. M. 5.50. Dar apart: **Chymische Hochzeit Christiani Rosencreutz** 1459; m Abb. M 3, geb. M 4

Bd. 2. Dr. Er. Bischoff. D. theoret. Kabbala. M. Abb. ca 250 S. 1913.

Bd. 3. do. D. prakt. Kabbalah. M. Abb. ca. 250 S. 1913. à Bd. M 6, geb à M. 7.50.

Bd. 4. Dr. F. Maack. Elias Artista r divivus od. d. Buch v. Salz u. Raum. ca. 250 S. 1913. M 5, geb M. 6.50.

Jennings, H., D. Rosenkreuzer, ihre Gebräuche u. Mysterien. 2 Bde 471 S. m. 300 Ill. u. 12 Taf. 1912. M. 12. geb. M. 14.

Prospekte u. Verzeichn. üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke gratis franko.

Herm Barsdorf, Berlin W. 30,
Barbarossa-Strasse 21 II.

Trauungen in England

besorgt: **Brock's, Ltd.** 188, The Grove **Hammersmith, London, W.** Gesetzauszug 50 Pfg.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** herrliche Lage Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei

Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.

Zehlendorf-West bei Berlin

Wald-Sanatorium Dr. Hauffe

Persönliche Leitung der Kur
Ruhiger Landaufenthalt

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit **herrschaftlichen Wohnungen von 4–7 Zimmern** fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben **Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc.** Einige Häuser sind auch mit **moderner Ofenheizung** ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. **Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens.** Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 E, 99, 35 und 44. **Die Fahrzeiten** betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

nach dem **Halleschen Tor ca. 7 Minuten,**
„ der **Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,**
„ der **Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,**
„ dem **Dönhoffplatz ca. 15 Minuten.**

Eine **neue Linie** wird voraussichtlich im **Frühjahr dieses Jahres** eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, **in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.**

Die untere Hälfte des **Parkringes**, welcher mit **reichlichen Spielplätzen** und einem **grösseren Teich**, der im Sommer zum **Bootfahren** und im Winter als **Eisbahn** dient, versehen wird, ist zum Teil bereits fertiggestellt und wird **im Frühjahr** dem Verkehr übergeben.

Auskünfte über die **zum 1. April** d. J. zu vermietenden Wohnungen werden im **Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes**, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, **Telephon Amt Tempelhof 627**, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich **Anschluss von Waschtoiletten** an die **Warm- und Kaltwasserleitungen**, bezüglich der **Auswahl der Tapeten** wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Grunewald-Rennen.

Erster Tag

Sonntag, den 6. April, nachmittags 3 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Sappho-Handicap

(Preise 13000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M. **I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M. **Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **„Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz"** (Café Josty), **Weltreisebureau „Union", Unter den Linden 22,** und **Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.**

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Kupons	37 604 585	72	Eingez. Kommandit-Anteile	200 000 000	—
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	7 272 370	41	Allgem. (gesetzl.) Reserve	57 300 000	—
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen M. 232 367 007,69	232 367 007	69	Besondere Reserve	24 000 000	—
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	52 095 554	97	Kreditoren a) Nostroverpflichtung. M. 411188,09		
Reports u. Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	110 386 457	53	b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite „ 13757256,70		
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	118 662 822	63	c) Guth. deutscher Bank. u. Bankfirm. „ 42659422,53		
davon am Bilanztage gedeckt a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine M. 43 976 155,30			d) Einlag. auf provisionsfreier Rechnung „ 264321825,18		
b) durch andere Sicherheiten M. 14 966 642,01		61	e) sonst. Kreditoren „ 283364852,52	604 514 545	02
Eigene Wertpapiere	37 218 303	52	Akzepte u. Schecks a) Akzepte M. 233626555,77		
Konsortial-Beteiligungen	46 620 350		b) noch nicht eingelöste Schecks „ 5199474,51	238 826 030	28
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg	50 000 000	—	Außerd. Aval- u. Bürgsch.-verpflichtg. M. 52643348,77		
Dauernde Beteiligung bei anderen Banken u. Bankfirmen	56 669 038	18	David Hansemannsche Pensions-K. M. 5104114,82		
Debitoren in laufender Rechnung gedeckte M. 283 120 277,79 ungedeckte „ 102 757 872,33	385 878 150	12	Hierzu Ueberweisg. a. d. Gew.-u. Verlust-Rechn. v. 1912 „ 300000,—	5 404 114	82
Außerdem Aval- u. Bürgschaftsdeb. M. 52 643 348,77			Ad. v. Hansemann-Stiftung	505 910	64
Effekten-Bestände der Pensionskasse und der Stiftungsfonds	5 847 802	80	Schoeller-Stiftung	222 010	70
Mobilien	222 157	70	Sonst. Stiftungsfonds f. d. Angestellt. d. Gesellsch.	288 156	98
Bankgebäude in Berlin, London, Bremen, Frankfurt a. M., Mainz, Frankfurt a. O. u. Essen	19 422 562	01	Noch nicht abgehob. Divid. der früheren Jahre	28 602	—
			Res. f. neuerworb. Immob. u. Neubauten M. 3000000,—		
			Hierzu Ueberwsg. a. d. Gw.-u. Verl.-Rech. von 1912 „ 1000000,—	4 000 000	—
			Rückstellg. für Talonsteuer „ 758571,45		
			Hierzu Ueberwsg. a. d. Gw.-u. Verl.-Rech. von 1912 „ 272857,15	1 031 428	60
			10% Divid. a. M. 200 000 000 Kommandit-Anteile	20 000 000	—
			Tantieme d. Aufsichtsrats	631 578	94
			Gewinn-Beteiligung d. Geschäftsinhaber	2 305 263	16
			Uebertrag a neue Rechnung	1 209 022	75
	1 160 265 663	89		1 160 266 663	89

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1912.

Soll.	M.	pf	Haben.	M.	pf
Verwaltungskosten einschl. Tant. der Angestellten	12 093 741	70	Saldo-Vortrag aus 1911	1 876 901	04
Steuern	1 956 281	92	Effekten	4 034 596	16
Zu verteilender Reingewinn	25 718 722	—	Kurswechsel	1 459 716	67
			Kupons	164 734	71
			Verfallene Dividende	216	—
			Provision	9 738 676	91
			Diskont und Zinsen	14 895 777	70
			Beteilig. b. d. Norddeutsch. Bank in Hamburg	5 000 000	—
			Dauernde Beteilig. b. and. Banken u. Bankfirmen	3 098 126	43
	39 768 745	62		39 768 745	62

Berlin, den 17. März 1913.

Die Geschäftsinhaber.

Dr. Salomonsohn. Schinkel. Dr. Russel. Urbig. Dr. Solmssen. Waller. Dr. Mosler.

Bilanz der Mitteldeutschen Creditbank

per 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Kupons	5 277 193	96	Aktienkapital	60 000 000	—
Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken .	2 559 397	47	Reserven	9 106 728	21
Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen . .	28 006 366	05	Kreditoren	99 415 099	92
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen . . .	4 612 583	38	Akzepte und Schecks . .	50 406 789	59
Reports u. Lombards gegen börsengäng. Wertpapiere	17 842 175	85	ausserdem Aval- u. Bürgschaftsverpflicht. . . M. 8 689 081.90		
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen .	3 716 132	50	Unerhobene Dividenden	8 064	—
Eigene Wertpapiere . . .	12 269 720	48	Reingewinn des Jahres 1912 . . . M. 4 866 686,91		
Konsortialbeteiligungen .	10 431 615	22	Vortrag aus dem Jahre 1911 . . . „ 48 564,88	4 915 251	79
Dauernde Beteiligungen b. anderen Banken u. Bankfirmen	2 194 488	70			
Debitoren i. lauf. Rechnung	128 376 255	94			
Uebergangspost. u. Niederlassungen untereinander	171 446	03			
Bankgebäude	7 792 319	46			
Sonstige Immobilien. . .	572 700	—			
Mobiliar	29 538	47			
	223 851 933	01		223 851 933	51

In der heute abgehaltenen 58. ordentliche Generalversammlung unserer Aktionäre wurde die Dividende für das Geschäftsjahr 1912 auf 6½% festgesetzt.

Der Dividendenschein für 1912 kommt mit M. 19.50 für jede Aktie zu M. 300.—
„ 78.— „ „ „ „ „ „ 1200.—
zur Auszahlung. Die Einlösung der Dividendenscheine erfolgt von heute ab:
in **Frankfurt a. M., Berlin, Essen-Ruhr, Fürth, Gießen, Hanau, München, Nürnberg** und **Wiesbaden** bei unseren Niederlassungen, sowie bei unseren Depositenkassen und Wechselstuben in **Friedberg i. H., Höchst a. M., Marburg a. d. L., Offenbach a. M.** und **Wetzlar** und unseren Agenturen in **Büdingen** und **Butzbach** an unseren Kassen vormittags zwischen 9 und 11 Uhr, in **Baden-Baden** bei der **Bankcommandite Baden-Baden Meyer & Diss,** in **Hamburg** bei der Firma **M. M. Warburg & Co.,** in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (Abteilung Becker & Co.),** in **Mainz** bei der Firma **Weis, Herz & Co.,** in **Meiningen** und **Gotha** bei der **Bank für Thüringen** vormals **B. M. Strupp, Aktiengesellschaft,** in **München** bei der Firma **Moritz Schulmann,** in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Cie., G. m. b. H.,** in **Tübingen** und **Hechingen** bei der **Bankcommandite Siegmund Weil.**

Die Dividendenscheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehen.

Frankfurt a. M., den 19. März 1913.

Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank:
Siebert. Loewenthal. Dr. Katzenellenbogen. Mommsen. Reinhart. Dr. Weber.

Fledermaus

Unter den Linden 14 ∴ Unter den Linden 14

Vornehmstes Vergnügungs-Etablissement der Residenz

Französische und Wiener Küche ∴ 2 Wiener Kapellen

Geöffnet ab 10 Uhr abends

Kaliwerke Aschersleben.

Nachstehend veröffentlichen wir die auf den 3. Dezember 1912 abgeschlossene, von der Generalversammlung genehmigte **Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung.**

Die für das Jahr 1912 auf **10 %** festgesetzte **Dividende** kann gegen Einreichung des Dividendenscheines No. 24

mit **100 M für jede Aktie vom 15. d. M. ab**

in Aschersleben bei der Kasse der Gesellschaft,
in Berlin
in Bremen
in Essen (Ruhr)
in Frankfurt (Main)
in Mainz
} bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft**

erhoben werden.

Bilanz am 31. Dezember 1912.

AKTIVA.	M.	pf	M.	pf
Bergwerks-Konto				
Berechtsame, 4 Schachtanlagen mit Tagesbauten	1 801 057	90		
Abschreibung	164 772	41	1 636 285	49
Bergwerksmaschinen-Konto	827 638	93		
Abschreibung	102 763	59	724 872	34
Grundstücks-Konto	371 074	35		
Abschreibung	51 074	35	320 000	—
Kainitmühlenanlage-Konto	215 336	52		
Abschreibung	21 533	65	193 802	87
Fabrikanlagen-Konto	820 606	40		
Abschreibung	635 661	29	1 184 945	11
Hilfsanlagen-Konto				
Eisenbahn, Wege Wasserwerke, Ableitungskanäle, elektrische Beleuchtung	1 039 918	42		
Abschreibung	72 794	28	967 124	14
Gebäude-Konto				
Verwaltungsgebäude, Dienstwohnungen, Lagerhäuser, Werkstätten	476 579	—		
Abschreibung	32 750	49	443 828	51
Inventar und Reserveteile	34 518	02		
Abschreibung	3 451	80	31 066	22
Pferde- und Wagen-Konto	645	08		
Abschreibung	644	08	1	—
Versuche, Patente und Lizenzen	162 480	51		
Abschreibung	112 478	51	50 002	—
Beteiligung an anderen Unternehmungen	8 068 711	18		
Abschreibung	782 023	10	8 286 688	08
Effekten-Konto			3 704 186	25
Kautions-Konto: Effekten			161 868	15
Konto empfangener Sicherheiten			180 000	—
Hypotheken-Konto			30 000	—
Feuer-Versicherungs-Konto, im voraus entrichtete Prämien			54 000	—
Waren-Vorräte zu Gestehungspreisen			795 359	09
Bankguthaben			2 577 948	64
Debitoren			1 191 496	93
Kassa-Bestand			2 966	45
Wechsel-Bestand			3 905	80
			22 563 347	07

PASSIVA.	M.	pf	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto			12 000 000	—
Anleihe Konto	1 965 500	—		
davon ungegeben	683 000	—	1 282 500	—
Anleihe-Einlösungs-Konto				
Ausgeloste noch nicht eingelöste 4 % Obligationen			12 020	—
Anleihezinsen-Einlösungs-Konto				
Fällige, noch nicht eingelöste Zinsscheine unserer 4 % Obligationen			7 455	—
Dividenden-Konto: Rückständige Dividende aus 1910 und 1911			3 300	—
Kreditoren			680 393	94
Aval-Kreditoren			180 000	—
Reservefonds Konto			1 200 000	—
Spezial-Reserve-Konto			1 200 000	—
Talonsteuerreserve-Konto			30 000	—
Hermann Schmidtmann Fonds			201 470	30
Rückstellung für Neuanlagen			2 983 135	34
Konto „Neue Rechnung"			13 966	—
Reingewinn, der wie folgt zur Verteilung gelangt:				
Rückstellung für Neuanlagen	1 000 000	—		
Hermann Schmidtmann-Fonds	100 000	—		
Talonsteuerreserve	15 000	—		
10 % Dividende auf M. 12 000 000,—	1 200 000	—		
Tantieme des Aufsichtsrats, 10 % von M. 800 000,—	80 00	—		
Vortrag für 1913	371 101	49	2 766 101	49
			22 563 347	07

Gewinn- und Verlust Rechnung für 1912.

SOLL.	M.	pf
Anleihe Zinsen	59 783	35
General-Unkosten, einschliesslich Vorstands-Tantiemen, Beamten-Gratifikationen und Arbeiter-Fürsorge	269 252	75
Steuern und Abgaben	289 369	83
Abschreibungen laut Bilanz	1 585 757	55
Reingewinn	27 6 10	49
	4 970 269	97

HABEN.	M.	pf
Vortrag aus 1911	28 491	84
Gewinn auf Rohsalze und Fabrikate	2 253 955	60
Gewinn auf Zinsen Konto nach Abzug von M. 196 555 30 Kursverlust auf Effekten	103 795	49
Gewinn auf Beteiligungen	415 660	—
Entschädigung wegen Rücktritts von den amerikanischen Lieferungsverträgen	2 120 000	—
Vorläufig erzielter anteiliger Gewinn am Verkauf des Ritterguts Glienig	46 367	04
	4 970 269	97

Aschersleben, den 14. März 1913.

Kaliwerke Aschersleben.

Zirkler. **Dr. H. Schmidtmann.**

Aktiengesellschaft Johannes Jeserich.

Bilanz pro 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	pf
Grundstücks-Konto	996 214	52
Grundstück-Erwerbs-Konto Salz-Ufer 17	137 845	30
Gebäude-Konto	413 761	50
Maschinen-Konto	129 315	2
Pferde- und Wagen-Konto	29 625	24
Apparate-, elektrische Anlagen- und Utensilien-Konto	80 909	31
Kontor Utensilien-Konto	1	—
Maschinen- u. Geschäfts-Utensilien-Erneuerungs-Konto	1	—
Bahngleis-Konto	1	—
Patent Konto	1	—
Assekuranz-Konto	15 957	54
Bau-Konto	6 558	68
Kassa-Konto	39 967	4
Wechsel-Konto	7 697	82
Effekten- u. Beteiligungs-Konto	228 451	22
Aval-Konto	56 06	08
Konto-Korrent-Konto	1 356 65	24
Inventur-Konto	737 847	23
	5 101 885	0

Passiva.	M.	pf
Aktienkapital-Konto	2 350 000	—
4% Prioritäts-Anleihe-Konto	243 50	—
4% Priorität-Anleihe-Zins.-Kto.	2 310	—
4% Priorität-Anl.-Tilg.-Kto.	4 500	—
Dividenden-Konto	80	—
Reservefonds-Konto	275 000	—
Spezial-Reserve-Konto	60 000	—
Strassengarantie-Reserve-Kto.	3 3 009	54
Baufonds Reserve-Konto	25 000	
Talonsteuer-Reserve-Konto	5 001	70
Delkredere-Konto	41 041	53
Interims-Konto	103 904	7
Aval-Konto	856 065	08
Konto-Korrent-Konto	371 120	51
Gewinn- und Verlust-Konto	431 352	57
	5 101 885	30

Neue Boden-Aktiengesellschaft.

Bilanz-Konto per 31. Dezember 1912.

Aktiva.	M.	pf
Hypotheken-Forderungen	2612877	89
Hausgrundstücke	200254	38
Bauterrains	1484879	55
Baumschule	16572	70
Bankgrundstück Mittelstr. 2—4	1206106	50
Grundschulden-Forderungen	1	—
Konsortial-Konto II	1	—
Konsortial-Konto I	870387	45
Effekten	33 0 00	95
G. m. b. H.-Anteile	580950	—
Debitoren	814268	76
Aval-Debitoren . . M. 478 800	—	—
Mobiliar und Inventar	1	—
Kautions-Effekten . M. 117 400	—	—
Kautions-Wechsel	2 0000	—
Pensionsfonds-Effekten	2 8163	—
Kasse	21679	48
Bankguthaben	9858	93
	8114616	59

Passiva.	M	pf
Aktienkapital	2600000	—
Reserve-Fonds	113137	75
Teilschuldverschreibungen	2183000	—
Fällige Teilschuldverschr ibg.	5 80	25
Teilschuldverschreibungs-Agio	39 462	—
Teilschuldverschreibungen-Zinsscheine	434633	25
Gewinnanteilscheine	5910	—
Hypothekenschulden	2636709	48
Kreditoren	653450	71
Aval-Kreditoren	2 0000	—
Kautionen . . . . M. 117 400	—	—
Pensions-Fonds	284518	95
Avale . . . . . M 478 800	—	—
Gewinn- und Verlust-Konto	6 2975	20
	8414616	59

Die Direktion.

Eic' mann. Dr. Neumann Landé

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Modernes Verlagsbureau Curt Wigand

21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Breslauer Disconto-Bank.

Aktiva. **Bilanz per 31. Dezember 1912.** **Passiva.**

	M.	pf		M.	pf
Kassa, Sorten und Kupons	4 265 563	44	Aktienkapital	25 000 000	—
Wechsel	25 108 114	80	Gesetzlicher Reservefonds	2 039 635	73
Guthaben bei Banken und Bankiers	1 176 701	95	Beamtenunterstützungsfonds	425 372	45
Effekten	8 754 694	91	Talonsteuer-Reserve	75 000	—
Konsortien	2 025 468	58	Akzepte	11 513 745	23
Konto-Korrent:			Konto-Korrent:		
Gedeckte Debitoren	55 318 901	04	Kreditoren einschliesslich Depositen	78 213 616	37
Ungedeckte Debitoren	17 183 616	14	Rückständige Dividenden	2 772	—
Aval-Debitor M. 15 171 288,22			Kautions- u. Fracht-Kredite u. Bürgschaften M. 15 171 288,22		
Dauernde Beteiligungen bei Banken u. Kommandit-Beteiligungen bei Bankiers	2 771 000	—	Gewinn- u. Verlust Konto:		
Bankgebäude nebst Einrichtung und sonstige Immobilien M. 3 912 731,17			Reingewinn	2 427 855	99
ab Hypotheken „ 1 399 600,—	2 513 131	17			
Hypotheken	580 785	71			
	119 697 997	77		119 697 997	77

Debet. **Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1912.** **Kredit.**

	M.	pf		M.	pf
Gehälter, Drucksachen, Materialien etc.	1 555 378	41	Vortrag	142 536	18
Steuern und Abgaben	250 619	51	Zinsen und Wechsel	2 260 295	36
Reingewinn	2 427 855	99	Provisionen	1 429 032	96
			Effekten und Konsortien	161 785	13
			Sorten und Kupons	92 891	66
			Dauernde Beteiligungen und diverse Gewinne	147 312	63
	4 233 853	91		4 233 853	91

Breslau, den 3. März 1913.

Breslauer Disconto-Bank.

Schweitzer. **Korpulus.** **Siemsen.**

CAMERAS

aller Systeme, neueste Modelle, nur erstklassige Fabrikate, mit Objektiven von Goerz, Meyer usw. in allen Preislagen, erhalten Sie von uns **gegen bequeme Monatsraten**

ohne Anzahlung

5 Tage zur Probe

mit bedingungslosem Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen. **Illustr. Camera-Katalog gratis**

Bial & Freund, Postfach 510/381. **Breslau**

WAFFEN

aller Art wie Jagd- u. Scheibengewehre, Teschings u. Vogelflinten, Revolver u. Pistolen, Munition u. Jagdgläser erhalt. Sie von uns geg. bequeme Monatsraten

ohne Anzahlung

fünf Tage zur Probe

Verlangen Sie sofort unseren neuesten, reichi lustrierten Waffenkatalog 1912 gratis. Postkarte genügt

Bial & Freund, Postfach 510,384. **Breslau**

Für Diabetiker und Gichtiker

Tabulettae Phaseoli „Bellmann"

(Bohnenschalentee in Tablettenform, jede Tablette = ca. 2½ Liter Tee, ohne Zusatz von Chemikalien), stoffwechselanregend, diuretisch (harntreibend) wirkend,

ohne schädlichen Einfluss auf die Nieren.

Aerztlich empfohlen. — Prospekte gratis.

Pharmaceutische u. Chemische Specialgesellschaft m. b. H.

Berlin-Wdf., Kaiserallee 181.

Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: Schutzengel-Apotheke, Wien, Favoritenstr. 11.

Preis: EINE Mark 80 Pfg.

Der Verleger bittet diejenigen Leser der „Zukunft", die Paul Rohrbachs Buch vom **„Deutschen Gedanken in der Welt"** noch nicht gelesen haben, sich dasselbe zur Prüfung in einer der besseren Buchhandlungen **zwanglos** vorlegen zu lassen. Man wird für diese Anregung wahrscheinlich dankbar sein.

PROSPEKT frei von Karl Robert Langewiesche in Düsseldorf.

„FLAMME" BERLIN, Manteuffel-Straße 111

Institut für Erd- und Feuerbestattung. Inh. Emil Richter

Feuerbestattung

mit allem Zubehör u. Gebühren **M. 160.—**

Tel. Mpl. 5582

Broschüre gratis.

Steuerberatung

In all' Ihren Steuersachen vertritt und berät Sie fachmännisch das **Steuerkontor** G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Großbeerenstr. 95

Tel.: Amt Lützow 7365.

Prospekt „D" frei.

= Angrenzend Schreiberhau. =

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental"

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnstation)

Erholungsheim

Hôtel **Sanatorium**

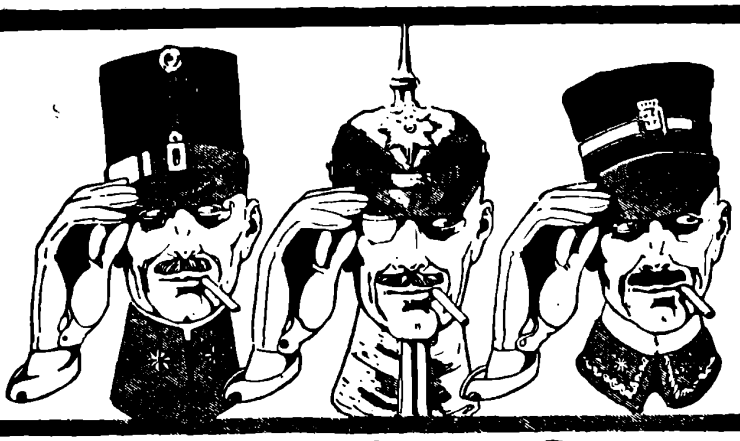
Neuzeitliche Einrichtungen. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentr. d. schönst. Ausflüge in Berg u. Tal. Luftbad, Uebungsapp., alle electr. (sehr billig, da eig. Electr.-Werk) u. Wasseranwendungen (ausschliesslich kohlensäurereiches Quellwasser).

Zimmer mit Verpflegung von M. 6.— ab.

Im Erholungsheim u. Hotel Zimmer mit **Frühstück M. 4.— täglich.**

Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Zt. 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



Salem Aleikum
mit Hohlmundstück
Salem Gold
Goldmundstück
Cigaretten
Etwas für Sie!

№ 3½ 4 / 3½ 4 Pfg. a. Stück — Konsum-Qualitäten
Keine Ausstattung, nur Qualität.
Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Yenidze, Dresden.

№ 5 6 8 10 / 5 6 8 10 Pfg. d. Stück — Luxus-Qualitäten
In Original-Metall-Kartons von 20 Stück
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen.

Elektrische Heiz- u. Koch-Apparate

Elektr. Handmassage-Apparat im Gebrauch

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königgrätzerstr. 4

Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.